

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Pettizeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen, 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 124.

Donnerstag, den 30. Mai 1912.

19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Auf der untersten Stufe.

Die „Post“, die „Kreuzzeitung“, die „Germania“ und viele andere Blätter ähnlichen Kalibers suchen Tag für Tag nachzuweisen, daß der Abg. Scheidemann durch seine Reichstagsrede vom 17. d. Mts. Preußen beschimpft habe. Unser Genosse wird nach allen Regeln blaueschwarzer Künste als ein abscheuliches Monstrum infernalischer Bosheit herausgeputzt. Und nachdem der Zentrumsadonis Erzberger im Scherkschen „Tag“ über die „nicht anziehende Gestalt des ehemaligen Vizepräsidenten“ Tinte gegossen hat, wird niemand mehr daran zu zweifeln wagen, daß Scheidemann, der noch vor wenigen Monaten in der Zentrumspresse als der eleganteste Mann, der jemals den Präsidentenstuhl im Reichstag geziert hat, geschildert worden ist, in Wirklichkeit doch nur ein Scheusal sein kann. Zwar ist die schlimmste Redewendung unseres Genossen ein Zentrumszitat gewesen, nämlich das Wort des preussischen Abg. Giesberts: „Man müsse sich schämen, ein Preuße zu sein“; aber das macht nichts: der Rote muß das Karnickel sein. Es scheint nahezu selbstverständlich, daß die reaktionären Blätter in dieser Weise sich austoben. In der „Post“ ist freilich, wie man gerechterweise zugeben muß, Wilhelm U. schon ganz anders geschildert worden, als Scheidemann. Und in der Zentrumspresse? Ja, wie hätte denn der selbige Dr. Sigl, dieser kernkatholische Mann schreiben können: „Die Zentrumspresse lügt wie der Teufel und schwindelt aus Prinzip“, wenn jetzt die Ablagerungshätten des Herrn Erzberger nicht so schreiben würden, wie sie es zur höheren Ehre für Zentrums-Freiheit, -Wahrheit und -Recht auch in dem neuesten Fall getan haben!

Das alles kann man also als nahezu selbstverständliche Leistungen ansehen. Etwas anders liegen die Dinge aber doch wohl, wenn man die „liberalen“ Organe bemüht sieht, die Blätter der unverschämtesten Reaktion noch zu übertrumpfen. Den Vogel hat zweifellos die „Freisinnige Zeitung“ abgeschossen, und da sie quasi unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheint, wird man uns nur dankbar sein können, wenn wir ihre blöden und unsinnigen Auslassungen an die große Öffentlichkeit bringen. Das genannte Papier hat die edle Dreistigkeit, u. a. zu behaupten, daß Scheidemann vorgeschickt worden sei, um im Reichstage einen Skandal zu provozieren:

„Scheidemann gehört nicht zu den temperamentvollen Vertretern der äußersten Linken, sondern ist eine kühle Natur; wenn er trotzdem vorgeschickt wurde, um die weit überwiegende Mehrheit des Reichstags durch beschimpfende Äußerungen gegenüber dem größten Bundesstaate zu brüskieren und damit die Geschäftsleitung zum Einschreiten zu veranlassen, so ist dies ein Beweis mehr dafür, daß es sich nicht um eine momentane Entgleisung, sondern um einen vorher wohl vorbereiteten Vorstoß handelte. Augenscheinlich sollte das Reichstagspräsidium genötigt werden, in der Erregung des Augenblicks sich zu Maßnahmen hinreißen zu lassen, die geeignet waren, den verblichlenen Nimbus der Sozialdemokratie nach außen hin zu stärken. Im Reichstag lagen ja die Verhältnisse für die skandalträchtigen Genossen zudem noch viel günstiger, als dem Präsidium, selbst wenn es dazu bereit wäre, nicht die scharfen Disziplinargesetze zur Seite stehen, wie im Abgeordnetenhaus.“

Dies sofort erkannt und daraus die notwendigen Konsequenzen für die Geschäftsführung gezogen zu haben, ist das Verdienst des Reichstagspräsidenten.“

Es wird dann brei und wihlos auseinandergesetzt, daß Raempf nicht die geschäftsordnungsmäßigen Machtmittel des Herrn v. Erffa im Landtage zur Hand gehabt hätte. Wenn er den roten Redner aufgefördert haben würde, den Saal zu verlassen, so hätte der Sündenwahrheitscheinlich der Aufforderung nicht Folge geleistet. Statt der sechs im Landtag konnten dann aber einhundertundzehn Genossen „tumultieren“.

„Unzweifelhaft hat der Reichstagspräsident alles dies vorher bedacht, und es ist ihm gelungen, das seine Pläne der radikalen Sozialdemokraten zunichte zu machen, während er die Autorität des Präsidiums gewahrt und zugleich durch die Ordnungsrufe an Scheidemann die großen Ausfälle dieses Redners rektifiziert hat.“

Tiefer geht wohl niemand. Die „Freisinnige Ztg.“ kann dies nur wider besseres Wissen geschrieben haben. Sie muß wissen, daß Scheidemann niemanden beschimpft hat, daß die drei Ordnungsrufe, die Raempf nach dem Stenogramm ausgesprochen hat, genau so unausgesprochen waren, wie der eine, den er

selbst stillschweigend aus dem Stenogramm wieder herausgestrichen hat. Es geht uns wider den Strich, hier einen alten Herrn bloßstellen zu müssen, der gründlich bewiesen hat, daß er in keiner Weise einer Situation gewachsen war, die von den „echt preussischen“ Leuten auf der rechten Seite des Reichstags herausbeschworen wurde, weil sie den „Tumult“ gebrauchten, weil sie das Wasser trübten mußten, um dann Dumme fischen zu können.

Für jeden ehrlichen Menschen steht fest, daß durch den sozialdemokratischen Redner niemand beschimpft worden ist. Wer das Gegenteil behauptet, schwächt entweder gurgelnd bewußten Schwindel nach, oder er ist nicht instande, klares Deutsch zu verstehen.

Weiter aber steht fest, daß die „Freisinnige Zeitung“ das Schmutzigste geleistet hat, was in dieser ganzen Hegelei zulage gefördert worden ist. Sie scheint wirklich auf der untersten Stufe angelangt zu sein, die ein „liberales“ Blatt erreichen konnte. Fehlt nur noch, daß sie für Herrn Raempf einen Hansknichtsparagraphen verlangt, wie ihn das preussische Abgeordnetenhaus sich geschaffen hat.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Der neueste „Post“-Schwindel.

Unter der Spitzmarke „Ein Arbeitswilliger erschlagen!“ bringt die „Post“ und die ihr gesinnungsverwandte Lübecker Presse folgende Notiz:

„In dem Dorfe Lübeck bei Koburg entstand ein Streit zwischen arbeitswilligen und ausländigen Maurern. Hierbei wurde ein arbeitswilliger Maurerpolier mit einer Eisenstange erschlagen und ein anderer Arbeitswilliger lebensgefährlich verletzt.“

Das ist wieder einmal aufgelegter Schwindel. Wie uns aus Koburg mitgeteilt wird, spielte sich der Vorfall folgendermaßen ab: Ein arbeitswilliger Maurerpolier ist mit seinen Streikbrechern auf einer Sonntagspartie gewesen. Nachts auf dem Heimwege entstand unter der arbeitswilligen Gesellschaft ein Streit, wobei der Maurerpolier, ein früherer Baumeister Hofmann aus Oberküllbach, von seinen Leuten erschlagen wurde. Ein anderer Arbeitswilliger ist so schwer verletzt, daß sein Auskommen Zweifel erregt. Von den streikenden Maurern war nicht ein einziger bei dem Vorfall beteiligt.

Der Freisinn in liberaler Beleuchtung.

Der bürgerliche Demokrat v. Gerlach widmet in dem Wochenblatt „Das freie Wort“ den Taten des liberalen Würgertums eine kritische Würdigung, der wir folgende Stelle entnehmen:

„Die Durchberatung der Wehrvorlagen ist Herrn v. Bethmann leicht gemacht worden, wie nie einem seiner Vorgänger zuvor eine Militärvorlage. Er brauchte sich nicht einmal in die Unkosten einer sachlichen Begründung zu stürzen. Die Kritik der Fortschrittler beschränkte sich auf einen scharfen Artikel Hausmanns und eine gute Rede Gotheins in der Kommission. Im Plenum hat weder bei der zweiten noch bei der dritten Lesung der Flottenvorlage auch nur ein einziger bürgerlicher Volksvertreter das Wort ergriffen! Und dabei handelte es sich um eine Vorlage, von der die „Preussischen Jahrbücher“ des konservativen Professors Hans Delbrück schrieben: „Wenn wir jetzt Seerüstungen vornehmen, werfen wir das Geld ins Wasser.“ In Heeres- und Flottenfragen ist von der Tradition Eugen Richters auch nicht der Schatten einer Erinnerung mehr übrig geblieben. Jeder Unterschied zwischen Nationalliberalen und Fortschrittler ist ausgelöscht. Bedingungslos erfolgt die Annahme jeder Vorlage, die mit dem schönen Namen „national“ zu schmücken schlechte Gewohnheit in Deutschland geworden ist. Nicht einmal an der alten und schier selbstverständlichen Forderung der Opposition: „Keine Ausgabe ohne Deckung!“ wird festgehalten. Mit Hurra werden die Hunderte von Millionen für Heer und Flotte bewilligt, obwohl die reaktionäre Mehrheit — einschließend der beaven Nationalliberalen! — die lächerlich unzulängliche Branntweinsteuerparlage im agrarischen Interesse bis zur Unkenntlichkeit verstimmt hat. Die Sorge für weitere Deckung wird kommenden Zeiten überlassen — auch auf die Gefahr hin, daß die Regierung unter der Marke „Beifügsteuer“ irgendeinen agrarischen Wechselbalg produziert. Jedem

Konflikt mit der Regierung wird aus dem Wege gegangen. Einem Bethmann gegenüber, der die preussische Wahlreform mit höhrender Nichtbeachtung behandelt, ist man von zarterester Rücksicht. Ruhig, als wäre nichts vorgekommen, bewilligt ihm der gesamte Liberalismus sein Gehalt, nachdem er eben die verfassungswidrigen Worte des Kaisers unter seinen Schutz genommen, nachdem er eben durch seinen Exodus gegen seine parlamentarischen Pflichten grüßlich verstößen hat.“

Herr v. Gerlach gilt zwar unserm Freisinn (oder wie er sich jetzt vorläufig wieder nennt: Fortschritt) als verhäppter Gegner, aber nur deshalb, weil er die freisinnige Politik mit dem Maßstab mißt, den die geistreichsten Führer des Freisinn selbst seinerzeit geliefert haben!

Der gute Dreiklassenton.

In der „Post“ beschäftigt sich der freikonservative Landtagsabgeordnete Landrat v. Kardorff mit dem Zentrumssturm in der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses, den er durch die Hervorhebung der Beamteneigenschaft des Zentrumsabgeordneten Marx erzeugte. Herr v. Kardorff gibt dem Zentrum den Vorwurf mangelnder Wohlstandigkeit zurück, indem er auf den „von der Zentrumsparlei inzentrierten minutenlangen Lärm und die gegen mich gerichteten ehrenbeleidigenden Tirade (die erfreulicherweise nur zum Teil Aufnahme im amtlichen Bericht gefunden haben), als eine schwere Verletzung der parlamentarischen Würde“ hinweist. Diese Feststellung grob ordnungswidrigen Vorgehens der Zentrumsparlei ist sehr wertvoll, denn das Zentrum hat die Anwendung des gesetzwidrigen Hansknichtsparagraphen gegen den Genossen Borchardt mit gebilligt. Noch wertvoller aber ist die Freude des Herrn v. Kardorff über — die Lückenhaftigkeit des amtlichen Berichts, wenn sie „ordnungs-parteiliche“ Sünden zudeckt.

Jungliberale

gegen die nationalliberalen Wahlrechtsfeinde des preussischen Abgeordnetenhauses.

Die in Köln erscheinenden „Jungliberalen Blätter“ schließen einen Artikel über die Wahlrechtsdebatte im preussischen Abgeordnetenhaus wie folgt:

„Es fehlten aber der größte Teil vom Zentrum und der nationalliberalen Partei. . . . Die Abgeordneten scheinen nichts davon zu wissen oder wissen zu wollen, daß das preussische Volk eine Wahlreform haben will. Je länger die Wahlreform hinausgeschoben wird, umso radikaler wird sie ausfallen; denn kommen wird sie, dafür sorgt schon die Stimmung im Lande.“

Das Programm des altliberalen Reichsverbandes.

Der rechte Flügel der Nationalliberalen Partei hat sich nunmehr im altnationalliberalen Reichsverband eine feste Organisation geschaffen und hat einen eigenen Generalsekretär in der Person des früheren Reichstagsabgeordneten Paul Fuhrmann bestellt. Fuhrmann war von je der rechtsliberale Gegenpol gegen Baffermann, der selbst in der Zeit der heftigsten Kämpfe gegen den konservativ-klerikalen Block mit allen Kräften eine Linksentwicklung der Nationalliberalen zu hindern suchte. Er verkörpert also schon in seiner Person und in seiner bisherigen Haltung die Taktik, die der altnationalliberale Reichsverband einzuschlagen gedenkt: Anschluß nach rechts und Abweisung aller Versuche, eine wirklich liberale Politik durch die parlamentarischen Vertretungskörper der Nationalliberalen zur Durchführung zu bringen.

Herr Fuhrmann unternimmt es nun, als der maßgebendste Interpret der Ziele der neuen rechtsliberalen Organisation ein fest umrissenes Programm zu formulieren. Er tut das im Scherkschen „Tag“ (Nr. 123 vom 29. Mai). Einleitend wird in dem Artikel die Entstehungsgeschichte der Organisation behandelt: Sie sei notwendig geworden, nachdem jungliberale Drängen eine starke Unsicherheit des nationalen Empfindens in der Reichstagsfraktion herbeigeführt hatte, so daß es möglich war, daß

„Über ein Drittel der nationalliberalen Reichstagsfraktion den Todfeind der bürgerlichen Gesellschaft und der Monarchie, Herrn Bebel, zum Reichstagspräsidenten wählte, und ihn mit Verleihung dieses höchsten bürgerlichen Ehrenamtes dem Kaiser und dem Auslande gegenüber als den Repräsentanten der deutschen Volksvertretung bezeichnete.“

Die überwältigende Mehrheit der nationalliberalen Partei habe sich gegen diese Haltung der Reichstagsfraktion erhoben, und die weitere Folge war das Vorgehen gegen den Reichsverband der Jugendvereine. Die dem letzten Vertretertag vorhergehenden Einigungsverhandlungen



gen hätten nun aber die Auflösung des Jugendverbandes nicht erreichen lassen. Sein durch das Kompromiß festgelegter inoffizieller Charakter löse die Partei wohl von jeder Verantwortung für sein Verhalten und seine Beschlüsse. Aber die Tatsache seines Weiterbestehens lasse die Gefahr seiner einseitigen Einwirkung auf die Partei und ihre Politik unvermindert, bei der erworbenen Unabhängigkeit vielleicht sogar noch größer erscheinen.

Deshalb hätten die Gegner einer einseitigen Linksentwicklung von vornherein erklärt, daß sie von dem gleichen Recht der Begründung eines inoffiziellen Verbandes Gebrauch machen würden, um innerhalb der Partei für die Gleichberechtigung und die Erhaltung des mittelparteilichen Charakters zu wirken. Die neue Organisation wolle die Ergebnisse der Zentralvorstandssitzung des letzten Parteitagess dauernd sichern, Ergebnisse, die dahin festzustellen seien, daß die Partei keinen Anstoß nach links wünsche, und daß sie von Parteistellung und Fraktion eine scharfe und zweideutige Stellung gegen die Sozialdemokratie erwarte.

Nach dieser geschichtlichen Einleitung formuliert Herr Fuhrmann die Ziele des nationalliberalen Reichsverbandes in folgenden programmatischen Sätzen:

„Wir erstreben die Haltung einer starken, über den Parteien stehenden Monarchie. Wir wollen alle diejenigen um uns sammeln, die der Überzeugung sind, daß eine gesunde rechts und links unabhängige, in liberaler Staatsauffassung wurzelnde Mittelpartei für unsere deutsche Politik eine Notwendigkeit ist. Wir wollen alle diejenigen vereinen, denen Liberalismus und bürgerliche wie sozialistische Demokratie scharfe Gegensätze sind, alle diejenigen, die die nationalliberale Partei fernhalten wollen von jedem Bündnis mit der revolutionären Sozialdemokratie. Wir verwerfen jeden Rückschritt und Stillstand in der Sozialpolitik, halten vielmehr auch hier ein Vorwärtsschreiten für geboten. Wir wünschen aber, daß jede einzelne Maßregel sorgfältig auf ihre tatsächliche Notwendigkeit und darauf geprüft wird, ob sie die Stellung unserer Industrie auf dem Weltmarkte zu wahren, einen gesunden und kräftigen Mittelstand zu fördern geeignet ist. Wir weisen alle Bestrebungen der Sozialdemokratie zurück, dem Arbeiter die Freiheit seiner Entschließung über Annahme und Ablehnung der Arbeit, dem Unternehmer die Verfügung über seinen Betrieb zu nehmen. Wir halten mit der gesamten nationalliberalen Partei an dem Schutze der nationalen Arbeit fest, der Politik, der unsere Industrie ihre heutige Blüte verdankt, und die allein uns die Erhaltung einer gesunden Landwirtschaft verbürgt. Wir bekämpfen jeden Versuch, den Staat reaktionären und ultramontanen Machtgelüsten dienlich zu machen, in der Überzeugung, daß wachsende Kultur und Bildung die idealen Güter des Liberalismus zum Allgemeinut aller Schichten des Volkes machen muß. In einem national zuverlässigen liberalen Bürgertume erblicken wir den sicheren Wall gegen die drohende Demokratiekrisis unseres Vaterlandes. Eine entschlossene und weitschauende Weltpolitik fordern wir als Gewähr unserer gesunden wirtschaftlichen Weiterentwicklung und der Erhaltung unserer staatlichen Einheit und Machtstellung. Über alles gehen uns die nationalen Notwendigkeiten.“

Das sind die Grundsätze und Ziele, für die der „Nationalliberalen Reichsverband“ in der Partei wirken wird.“

Soweit das „Programm“. Es verriegelt fast alle Türen, die etwa nach links hin führen könnten und öffnet weit die Tore für den Anschluß an die Konservativen und selbst an die Zentrumsrepublik trotz der Phrase, daß der Staat „ultramontanen Machtgelüsten“ nicht dienlich gemacht werde. Die Rechtsnationalliberalen bilden den stärkeren und vor allem den kapitalkräftigeren Teil in der nationalliberalen Partei. Sie werden dies ihr Programm zur maßgebenden Richtschnur der nationalliberalen Politik machen, dafür bürgt ihre numerische wie materielle Macht, dafür bürgt auch der Eifer, mit dem Fuhrmann seinem Programm überall Geltung zu verschaffen bemüht sein wird. Das Kompromiß Wasser- und Erzberger in der Steuerfrage darf schon als erster Erfolg des neuen Reichsverbandes angesehen werden. Sicher werden die Jungliberalen nicht sofort klein beigeben, sie werden opponieren in ihren Organen und in Versammlungen. Die offizielle nationalliberale Partei aber wird man künftig nur noch nach den hier niedergelegten Grundsätzen zu beurteilen haben.

#### Christlich-katholischer Umgangston.

In der neuesten Nummer des „Katholischen Deutschland“, eines der kürzlich gegen die Backem-Richtung gegründeten Wochenblätter, greift ein Artikel den christlichen Gewerkschaftsjournalisten Pfeffer (Glag) an, der sich gegen die katholischen Sonderfeiertage gewendet hatte. Dazu schreibt das Blatt:

„Das übersteigt alles bis jetzt Dagewesene, und man hat den Beweis, daß katholische Gewerkschaften zu einer immer dringenderen Notwendigkeit werden. Es ist ein Zeichen von nicht qualifizierbarer Erbärmlichkeit der Gesinnung, wenn die Christlichen in solcher Weise ihre schmutzigen Waffen führen. Und diese Leute besitzen noch die schamlose Stirn, zu behaupten, sie wären ja auch katholisch.“

#### In Kreuze gekrochen.

Wie der „Nationalzeitung“ aus Straßburg mitgeteilt wird, hat der deutschfeindliche Amtsrat bezichtigte Direktor Heyler in Grafenstaden seine Demission eingereicht. Der Aufsichtsrat hat den Rücktritt des Direktors bereits genehmigt.

#### Ein politischer Landfriedensbruch-Prozess.

Vor dem Schwurgericht in Graudenz begann am Mittwoch ein Prozess wegen Landfriedensbruchs, der mit der Reichstagswahl in engstem Zusammenhang steht. Im Wahlkreis Schwes wurde der Reichsparteiler, Landrat von Halem, mit 8008 gegen 8039 polnische Stimmen in der Stichwahl gewählt. Der Sieg des Reichsparteilers war nur dadurch möglich, daß 720 polnische Stim-

zettel für ungültig erklärt wurden und zwar deshalb, weil der Name des polnischen Kandidaten v. Saff-Zaworjki nur mit einem s statt mit ss geschrieben war. Als dieser Streich bekannt wurde, kam es zu einem Menschenauflauf, dem zu Unrecht als gewählt proklamierter Landrat wurden die Fenster eingeworfen und auch sonst kam es, wie bei solchen Anlässen nicht immer zu vermeiden, zu Ausschreitungen. Die Folge war nun, daß gegen 17 Leute, meist Arbeiter, Anklage wegen Landfriedensbruchs erhoben wurde. Einer der Verteidiger bot Beweis dafür an, daß auf Anweisung des Landratsamtes die polnischen Stimzettel, die den bereits erwähnten Mangel aufwiesen, für ungültig erklärt worden sind. Der interessante Prozess wird einige Tage dauern.

Mit der Prüfung dieser Wahl hat sich auch die Wahlprüfungskommission des Reichstages befaßt und es unterliegt keinem Zweifel, daß der Landrat v. Halem im kommenden Winter aus dem Reichstage hinausfliegen wird.

#### Rußland.

Henkerjustiz und Gefängnisgarnel in der Duma. Die diesjährige Statdebate in der Duma gab unseren Genossen erneut Gelegenheit, das Galgenregiment und die fortgesetzten Schaulustigkeiten in den Gefängnissen zur Sprache zu bringen und in flammenden Anklagereden das Fazit der gemeinsamen Henkerarbeit der Regierung und der Dumamehrheit zu ziehen. Besondere Beachtung fand die treffliche Rede unseres Genossen Kusnezow zum Etat der Hauptmilitärgerichtsverwaltung. Wie Keulenschläge fielen die Anklagen unseres Genossen auf die Regierung und die Dumamehrheit herab: „Im Jahre 1908 — sprach er — wurden 1959 Todesurteile gefällt, in 1909 waren es 1435, in 1910 434, im Jahre 1911 237, insgesamt wurden während des Bestehens der dritten Duma 4065 Todesurteile gefällt, von den 1512 vollstreckt wurden! Zeilen wir diese Zahl auf die der Abgeordneten, die gegen die Vorlage über Aufhebung der Todesstrafe gestimmt haben, so entfallen auf jeden von Euch 6 Hinrichtungen. (Lärm rechts.) Auf jeden konservativen Bauernabgeordneten kommen außer den 6 hingerichteten Brüdern noch 90 Personen, die zur Zwangsarbeit verurteilt wurden. Auf jeden Professor, auf jeden Priester, den Vertreter des Kreuzes, kommen noch mehr Opfer. (Starker Lärm rechts.) Und die Gesamtsumme aller Todesurteile liegt auf dem Gewissen des Abgeordneten Gutschkow, des Führers der Dumamehrheit. Das schmachvolle Institut der Hinrichtungen ist von der russischen Regierung sogar nach Persien übertragen worden! Wir erklären dem persischen Volke, daß sich bereits eine neue Morgenröte am russischen Himmel zeigt, und daß der Tag nicht mehr fern ist, wo wir, die Vertreter der Arbeiterklasse, dem persischen Volke die Hand entgegenstrecken werden.“ (Beifall links, Lachen rechts.) — Über die Greuel in den russischen Kerker sprach derselbe Abgeordnete zum Etat der Hauptgefängnisverwaltung. Der unterdrückte Hilferuf der nach Hunderttausenden zählenden Gefangenen, die den Torturen unmenschlicher Zerknirschung ausgeliefert sind, kam zum Ausdruck in den Materialien, die Genosse Kusnezow von der Dumatribüne verlas: „Aus dem Katorga-Gefängnis zu Tobolsk schreibt man: Nach Ankunft des neuen Direktors Sinowjew sind „Reformen“ eingeführt worden. Wir dürfen nur einmal im Monat einen Brief schreiben. Alle Bücher und Hefte sind uns genommen. Die Behandlung seitens der Administration ist roh und empörend. Bei der körperlichen Durchsuchung wird man bis auf die Haut entkleidet, worauf es zu Szenen kommt, die von der Dumatribüne nicht geschildert werden können. Außer Tee, Zucker und Brot dürfen wir nichts haben. . . Zur Arbeit wird niemand zugelassen, alle tragen an Händen und Füßen eiserne Fesseln, selbst der Abgeordnete der zweiten Duma, Pjanich, mit seinen kranken Händen, ist gefesselt. Aus dem Katorga-Gefängnis zu Drel schreibt man: Ich schreibe unter dem Eindruck der entsetzlichen Greuel des Zentralgefängnisses zu Drel. Ich gewöhnte mich schon in Piskow an den Gedanken, daß ich noch in weit schlechteren Verhältnissen gelangen würde. Aber meine Phantasie konnte sich das Bild nicht vorstellen, das der Wirklichkeit in unserem Gefängnis entspricht. Hinsichtlich der Zustände im Gefängnis Ketezhski Samok schreiben die Gefangenen in einem offiziellen Gesuch an den Gouverneur von Tiflis: Die Gefangenen sind des Rechtes beraubt, Klagen gegen die Gefängnis-Administration einzureichen. Wer einen solchen Schritt wagt, wird gefesselt, in den Karzer gesperrt, nach einer feuchten Zelle übergeführt oder anderen Strafen ausgesetzt. Die Disziplinarstrafen werden willkürlich und ohne Auswahl auferlegt. Die Gefangenen in Kiew schreiben in ihrem offiziellen Gesuch an den Gouverneur: Man hat uns endgültig alles genommen, man schleppt uns in Karzer und prügelt alle ohne Ausnahme. Zur Arbeit zu gehen ist verboten. Ganze Tage müssen wir in den Zellen verweilen. . . Das Land — so schloß der Redner — muß laut erklären, wie es anlässlich der Arbeitermegeleien an der Lena erklärt hat, daß den schmachvollen Verbrechen der Regierung und der Dumamehrheit an den politischen Gefangenen ein Ende gesetzt werden muß!“

Keine der angeführten Anklagen wurde von dem Chef der Hauptgefängnisverwaltung Chruslow auch nur mit einem Worte widerlegt, der mit der starren Maske eines Torquemada dem Schrei nach Gerechtigkeit und Menschlichkeit die bürokratische Schönsfärberei seines Ressorts entgegensetzte. Und die Regierungsparteien zeigten sich wie immer als treue Diener der Henkerregierung, indem sie durch den Abgeordneten Wolodamero gegen das Gefängnis-Ressort die Anklage erhoben, es lasse sich zu sehr von der öffentlichen Meinung und der Presse beeinflussen und gehe in der Nachahmung des westeuropäischen Gefängnis-Luzuffes viel zu weit. — Das war die Antwort der dritten Duma auf den Hilferuf der politischen Gefangenen, die gepeitscht, gefoltert, mit Fäßen getreten werden und an Lungenschwindsucht, Skorbüt und anderen Krankheiten zugrunde gehen.

#### Türkei.

Gegen die Einberufung einer Friedenskonferenz, die von mehreren Mächten angeregt worden ist, wenden sich die Jungtürken. Damit ist das Projekt einer Ver-

ständigung zwischen Italien und der Türkei gescheitert da die Jungtürken maßgebend sind. — Im Ministerrat scheint es zu kriseln. Gestern verließen die meisten Minister die Sitzung und hielten eine Sonder Sitzung ab. Der Grund der Krise ist nicht bekannt.

#### Portugal.

Ein blutiger Zusammenstoß zwischen portugiesischen Royalisten und Spaniern hat nach einer Lissaboner Meldung des „Matin“ in Moqueixes an der spanisch-portugiesischen Grenze stattgefunden. Mehrere Personen sind dabei getötet worden. Die spanischen Behörden haben Maßnahmen getroffen, um in Corqueiros, wo sich die Mehrzahl der portugiesischen Emigranten befindet, die Ruhe aufrecht zu erhalten.

#### Marakka.

Der Serenteffel. Nach mehreren Meldungen haben die Eingeborenen abermals Fez angegriffen. Nach einem Bericht, das bisher allerdings noch keine Bestätigung erhalten hat, sollen die Eingeborenen Fez besetzt haben. Wie ernst die Lage ist, geht aus folgender in Paris eingetragener Privatdepesche hervor: Der Zug, den die Aufständischen durch mehrere Stämme erhielten, gestattete ihnen die abermalige und noch kräftigere Bedrohung der Hauptstadt von drei Seiten. Das Hauptquartier der Verber befindet sich 7 Kilometer im Südosten von Fez auf einer Anhöhe. Von diesem der französischen Artillerie zurzeit nicht erreichbaren Punkte errieten die Heerhaufen in der Nacht zum 28. Mai den konzentrischen Angriff. Diesmal fanden die Feinde das Fort Guisa, das ihnen in der Nacht zum 26. beim Angriff gegen die Stadt gute Dienste geleistet hatte, in Trümmern. Die französische Artillerie hatte es in der Zwischenzeit zusammengebrochen. Beim Abgang der Depesche hatten sich die französischen Soldaten noch vorsichtig innerhalb der Stadtmauern gehalten und ihre Kräfte an den jeweilig bedrohten Punkten konzentriert.

#### Amerika.

Der Negeraufstand in Kuba soll nach einer Meldung des Staatssekretärs von Kuba an den Hamburger Generalkonsul nur noch in dem östlichen Teil der Ostprovinz bestehen. Die Aufständischen in den Provinzen Pinar del Rio, Havana und Santa Clara wurden angegriffen, verfolgt und zersprengt. Die Regierung hat zur Verfolgung der Aufständischen der Ostprovinz mehr als 3000 Soldaten abgelandet, aber die Aufständischen vermeiden jedes Zusammentreffen mit den Soldaten. Für die Verteidigung der Dörfer und Besitzungen der Usländer auf dem Lande hat die Regierung mehr als 9000 Gewehre mit der nötigen Munition verteilt. Überall bieten sich Patrioten und das Volk an, um den Aufstand zu bekämpfen, der die meisten Neger, sowie die politischen Parteien gegen sich hat. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika hat nun Vorkehrungen getroffen, daß Soldaten bereit sind, um im notwendigen Falle Leben und Eigentum ihrer Landsleute zu verteidigen. Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika hat in Beantwortung eines Telegramms des Präsidenten von Kuba erklärt, daß er ganz auf seiten der Regierung von Kuba und weit entfernt ist, sich in diese Angelegenheit hineinzumischen. Es ist somit zu erwarten, daß der Friede recht bald wiederhergestellt sein wird.

Dieser Meldung stehen Nachrichten entgegen, die die Lage als sehr ernst bezeichnen. Allerdings stammen dieselben aus Newyork. Wo nun die Wahrheit liegt, müssen die nächsten Tage lehren.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, den 30. Mai.

Vorsicht! Streikbrecheragenten suchen Arbeitswillige für den Londoner Hafen! Der Streik im Londoner Hafen dehnt sich weiter aus, er erstreckt sich seit heute auch auf die Seeleute. Die Unternehmer haben Agenten nach den Hafengebieten des Kontinents entsandt, um Streikbrecher für den Londoner Hafen anzuwerben. Die deutschen Arbeiter werden ersucht, solche Angebote von sich zu weisen und für Fernhaltung des Zuzuges zu sorgen.

Die Senate der drei Hansestädte Lübeck, Hamburg und Bremen sind heute hier verammelt zu läblichem Tun. Es wird beschäftigt, gegessen, potuliert und geredet. Weiter hat's keinen Zweck.

Der Fremdenverkehr in der Stadt Lübeck im Jahre 1911. Die Zahl der Fremden, die hier im Laufe eines Jahres in Wirtschaften übernachteten, wird vom Statistischen Amt bereits seit 1908 aus den polzeitlichen Meldungen ermittelt, nach ihrer Herkunft sind sie zuerst in vergangenen Jahre ausgezählt worden. Die Anregung zu diesem Ausbau der Fremdenstatistik ist von der letzten Konferenz des Verbandes Deutscher Städtestatistiker ausgegangen. Die Zahl der Fremden, die in Lübeck abbliegen, betrug: 1908 79 870, 1909 84 671, 1910 83 344, 1911 81 640. Wie aller Fremdenverkehr, so ist auch der in Lübeck sehr schwankend. Bisher war der Besuch im Jahre 1909 am stärksten. Der Rückgang im letzten Jahre dürfte auf die anhaltende Hitze in den Sommermonaten zurückzuführen sein; sie hat begreiflicherweise manche, die sonst Städte besuchen hätten, veranlaßt, ans Meer und ins Gebirge zu gehen. Die meisten Fremden stellten sich stets im Juli (9850—10 442), August (9407—9763) und Juni (7690—8615) und die wenigsten im Dezember (4764—4951) ein. Es stiegen ab in

|                | Hotels | Gasthöfen | Herbergen |
|----------------|--------|-----------|-----------|
| 1908 . . . . . | 42 325 | 14 648    | 22 897    |
| 1909 . . . . . | 45 952 | 15 588    | 23 136    |
| 1910 . . . . . | 47 054 | 16 668    | 19 627    |
| 1911 . . . . . | 45 602 | 17 223    | 18 816    |

Die Hotels nahmen mithin immer über die Hälfte (53,0 Proz. bis 56,5 Proz.) des gesamten Besuchs auf. Im letzten Jahre kamen 75 963 oder 93,0 Proz. aus Deutschland, während 6677 oder 7,0 Proz. aus dem Ausland stammten. Von den Deutschen, die hier übernachteten, entfielen 28 626 oder 37,7 Proz. auf benachbarte Bundesstaaten, und zwar stellte Hamburg 11 823, Berlin 10 089, Schleswig-Holstein 9 575, Mecklenburg-Schwerin 6 011, Hannover 5 419 usw. Lübeck selber war mit seinen Angehörigen nicht weniger als 1730 mal in der Zahl seiner Hotelgäste vertreten; das hat verschleierte Gründe, doch scheint es auch, als ob man hier nicht gerade selten seinen Hauschlüssel verleiht. Von den 5677 Ausländern entfielen naturgemäß mehr als die Hälfte







## Höchstwichtige Mitteilung für alle Leser des „Lübecker Volksboten“.

Unsere Lesern teilen wir hierdurch ergebenst mit, daß wir von jetzt ab eine reich illustrierte Wochenchrift unter dem Titel „Welt und Wissen“ herausgeben und hierdurch ein Blatt geschaffen haben, welches sowohl den ernstlichen Gelehrten wie auch den Mann aus dem Volke voll befriedigen wird. Die Ausstattung ist eine erstklassige. Zahlreiche gewählte Abbildungen werden das geschriebene Wort ergänzen. Die Namen der Mitarbeiter — nur allererste Fachleute — sind jedem gebildeten Deutschen bekannt.

Um nun zu ermöglichen, daß alle unsere Abonnenten darauf abonnieren können, haben wir die kleine Entschädigung, die wir notwendig haben müssen, äußerst niedrig gestellt, und zwar auf nur 15 Pfg. für ein 24 Seiten starkes Heft.

Jedes Heft enthält 10—20 Artikel, von denen wir als Beispiel einige anführen:  
 Der Mensch in der Pfahlbauzeit. — Wenn die Erde erzittert. — Gesundheit und Schönheit. — Der Wille und dessen Gymnastik. — Das Leben unter Wasser. — Fernphotographie. — Liebe und Ehe bei den Naturvölkern. — Der Mensch und die Geisterwelt. — Flüssige Luft. — Einfluß der Lebensweise auf das Menschenalter. — Verschundene Städte in der Sahara. — Die Zukunft der Elektrizität im Haushalt. — Mein Aquarium. — Unser Sonnensystem. — Das heutige Gedächtnis usw. usw.  
 Um unser Ziel zu erreichen, daß „Welt und Wissen“ von jedem Gebildeten abonniert wird, liefern wir an Abonnenten von „Welt und Wissen“ eine große illustrierte

Sand- und Sandbibliothek vollständig gratis, und zwar sind folgende Werke in Aussicht genommen, von denen zu jedem Jahrgang resp. 52 Heftlieferungen 8 kompl. Werke geliefert werden:  
 Illustrierte Geschichte des Deutschen Volkes.  
 Illustrierte Weltgeschichte.  
 Die Entstehung der Erde.  
 Illustrierte Himmelkunde.  
 Illustrierte Kulturgeschichte des Deutschen Volkes.  
 Denkwürdige Entdeckungsreisen.  
 Denkwürdige Erfindungen.  
 Illustrierte Tierkunde.  
 Illustrierte Pflanzenkunde.  
 Illustriertes Buch der Technik.  
 Entdeckungsreisen nach dem Nord- und Südpol.

**Bestellchein** für die Abonnenten des „Lübecker Volksboten“.

Serren  
**Fr. Meyer & Co.**  
 Lübeck.

Unterzeichneter abonniert hierdurch auf  
 „Welt und Wissen“.  
 52 Hefte à 15 Pfg.

Name: .....  
 Ort: .....  
 Straße: .....

Heute morgen entschlief sanft nach langen schwerem Leiden im 22. Lebensjahre unser lieber Sohn, mein lieber Bruder **Heinrich Gramkow**. Dieses zeigen tiefbetrüben Herzens an **J. Gramkow und Frau**, Ulwine, geb. Hörn.  
**Erna Gramkow**.  
 Lübeck, den 29. Mai 1912.  
 Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 1. Juni, 12 1/4 Uhr, von der Burgtor-Kavelle aus statt. (781)

### Verband der Maler.

Am Sonnabend, dem 25. Mai, verstarb unser langjähriges Mitglied **Karl Markmann**.  
 Ehre seinem Andenken!  
**Der Vorstand.**

### Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise in- niger Teilnahme beim Einsegnen meines lieben Mannes sage ich allen, der Malerinnung, dem Verband der Maler und Lackierer, dem Radfahrerverein, dem Riesenklub und dem Sozialdemokratischen Verein, insbesondere aber Herrn Pastor Süßen für die trostreichen Worte meinen herzlichsten Dank.  
**Marie Markmann**,  
 geb. Homdorf.

Zu verm. 1. Etage Hinterhaus **40 Rottwikstraße 40**  
 2 Zimmer u. Zubehör, 150 Mk. (369)  
 Näheres daselbst Hinterhand.

Zum 1. Juli leerer Zimmer zu vermieten  
 Ordostraße 15, II.

Junge saubere Frau sucht Beschäftigung für die Volkshochschule.  
 Näheres Brüderstraße 26, I.

Am 1. Pfingstfesttag sind bei der Riegebuchhalle (Schwantau) ein Paar **Mauschitten** mit Knöpfen im Gehölz stehen geblieben. 25 Pfg. geg. Belohn. Klappenstr. 20, I. (783)

**Die Arbeiter-Garderoben** aus dem Spezial-Geschäft von **Lübeck Otto Albers** Kohlm. Markt 4  
 sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung u. sehr billige Preise. U. a.:  
 Lederhosen . . . 2.20—6.45  
 Maurehosen . . . 2.60—6.75  
 Schlofferhosen . . 1.88—5.25  
 Überziehhosen . . 1.08—2.35  
 Zwirn-Hosen . . . 1.68—3.25  
 leinene Jacken, schräge u. gerade, 1.28, Kassen, Hemden, Schlachterjacken, Kriseurjacken, Malermäntel erstaunlich billig. Mägen von 30 Pfg. bis 1.88 Mk. Note Lubecam.

**Urteilen Sie selbst** über die praktische Brauchbarkeit von **Calloxit** indem Sie erst einen Reifen mit **Calloxit** imprägnieren. Sie haben dabei kein Risiko, denn für Reellität und Wirkung wird garantiert. Lassen Sie ruhig einen Nagel oder spitzen Stein durch Ihren Luftschlauch dringen, es wird kein Atom Luft daraus entweichen. Sie werden schleunigst dazu übergehen, den zweiten Reifen zu füllen.  
**Calloxit** kostet a. Karton 1 Mk., und für ein Zweirad braucht man 2 Kartons, für ein Motorrad 4 Kartons, für ein Automobil 16 Kartons. Nur eine Postkarte genügt an **J. Bickmann**, Secereß bei Dänischburg und Sie erhalten das Gewünschte franko ins Haus. (784)

**Ein kleiner gelber Hund** zugehoben. Näheres Stockelsdorf, Ahrensböcker Straße 47. (728)

Wer wünscht ein Kind für eigen, event. in Pflege zu nehmen. Selbst kann Ende August, Anf. Sept. geb. werd. Off. unt. **H C a. d. Exp.** (782)

**Antertigung von Haararbeiten, Ankauf von Frauenhaar.**  
**Saubere Bedienung.**  
**Franz Kuhr**  
 Barbier und Friseur 787  
 21 Johannisstraße 21.

**Konsumverein** für Lübeck und Umgegend.  
 e. G. m. b. H.

**Bezirksversammlung** für die Mitglieder der Warenabgabestelle  
**Schlutup**  
 am Sonnabend, 1. Juni 1912, abends 8 1/2 Uhr  
 bei **Saborowski, Gasthof zur Linde.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Bericht vom Genossenschaftsrat.  
 2. Bericht vom Verbandstag in Rüstingen.  
 3. Genossenschaftliches.  
**Der Vorstand.** (726)

**Monats-Versammlung** der weiblichen Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins **Stockelsdorf und Umgegend**  
 am **Donnerstag, 30. Mai**, abends 8 1/2 Uhr  
 i. Lokale d. **Hrn. Paetau, Fackenberg.**  
 Wichtige Tagesordnung. Alle Genossinnen müssen erscheinen.  
 (727) **Die Vertrauensperson.**

**Kalnbergs Variété-Kabarett.**  
 Nur noch wenige Tage:  
**Diese Jubel-Serie.** 789  
 Beginn 8 1/2 Uhr. Entree 20 Pfg.

**Knorr Suppen-Würfel**  
  
**Wer probt, der lobt**

**Käse-Lager Schlumacherstr. 12.**  
 Große Posten Tilsiter Käse Pfund 20 und 30 Pfg. (382)

**SARRASANI**

Lübeck, Burgfeld. Nur 11 Tage. Tel. 9076.

Premiere: **31.** Mai, 7 1/2 Uhr.  
 Freitag,

Sonnabend u. Sonntag, 3 Uhr und 7 1/2 Uhr, je **2 Vorstellungen 2**

Nachmittags zahlen Kinder auf allen Plätzen, Militärs bis zum Feldwebelgrade auf allen Sitzplätzen halbe Preise.  
 In jeder Nachmittagsvorstellung ein völlig komplettes, völlig gekürztes Abendprogramm.  
 Der Vorverkauf ist aufschlagfrei und findet statt an der Circuskasse, sowie Adolf Röhrich, Holstenstraße 2 (hier nur für Abendvorstellungen).  
 Preise der Plätze: Galerie 50 Pfg., III. Platz 80 Pfg., II. Platz 1.30 Mk., I. Platz 2 Mk., Sperrsitz (numeriert) 3 Mk., Logensitz 4 Mk.  
 Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag vormittags 10—1 Uhr: Oeffentliche Proben. Erw. 20 Pfg., Kinder 10 Pfg. Sonntag vorm. 11—12 Uhr: Tierschau, verbunden mit Doppelkonzert, Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.  
 Telephonische Billetbestellungen werden nur auf numerierte Plätze entgegengenommen. Die Billetts werden an der Circuskasse bis eine halbe Stunde vor Beginn der betreffenden Vorstellungen reserviert.  
 Der Circus wird geöffnet eine Stunde vor Vorstellungsbeginn.  
 Nur 11 Tage — unwiderruflich. (725)

**Zum roten Löwen.**  
**Großes Ringreiten**  
 am Sonntag, dem 2. Juni, Anfang nachmittags 4 Uhr.  
 Hierzu ladet freundlichst ein **W. Mihr und die Reiter.** (788)

# Krieg dem Kriege!

So lautet der Kampfruf, den die berühmte Romanistin, Schriftstellerin und Vorkämpferin des Friedensgedankens **Bertha von Suttner** nachvoll ertönen läßt. Ihr Buch:

## \* \* Die Waffen nieder! \* \*

zugleich ein fesselnder, anfangreicher Lebensroman voll atemloser Spannung, wirkt auf die ganze zivilisierte Welt, wie selten ein Schriftwerk; es wurde binnen kurzem in Hunderttausenden von Exemplaren verschlungen und mit Recht fälschlich als **Kulturakt ersten Ranges** durch den Nobelpreis des Friedens ausgezeichnet. — Noch nie sind so schwingungslos

### Die Verbrechen des Militarismus an den Pranger

gestellt, noch nie so packend und naturgetreu die Opfer und Verheerungen moderner Kriegsführung geschildert, noch nirgends in so grandiosem Stil so kraft und realistisch die einzelnen Phasen der Schlacht, die entsetzlichen Folgen des Krieges, den Massenmord für die Menschheitskultur, Gemütsverrohung, Familienelend, Seuchen und Siedtum, finanzieller Ruin ganzer Generationen usw. hingemalt worden, wie in diesem Buch einer Frau, die darin dem tiefsten Empfinden von Millionen Ausdruck gab und die auch in den Herzen von Millionen begeisterten Eiferhall findet.

### Enorme Preisermäßigung!

Durch einen großen Absatz sind wir in der Lage, das berühmte Werk, dessen zweibändige, nur etwas kleiner als die erste, aber noch heute Mk. 6.— resp. Mk. 8.— kostet, für nur **60 Pfg. broschiert, in Leinen gebunden Mk. 1.—** anzubieten.

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
 Johannisstraße 46.



## Neue Attentate gegen Finnland.

Unser finnländischer Mitarbeiter schreibt uns:  
Nach dem 1. Mai wurden in Helsingfors mehrere Verhaftungen nach russischem Muster in Arbeiterkreisen vorgenommen. Die Verhafteten sind zum Teil finnische, zum Teil russische Staatsangehörige. Dadieser Gewaltakt ein neues Attentat gegen die Selbständigkeit Finnlands bedeutet, brachte die sozialdemokratische Fraktion eine Interpellation im Landtage ein, die die Einzelheiten dieses Komplottes gegen Finnland aufdeckt. Aus dieser Interpellation ergibt sich ein empörendes Bild der Ruchlosigkeit der finnischen Verwaltung gegen die Petersburger Regierung. Andererseits geht zur Evidenz hervor, daß die russische Ochrana (Geheimpolizei) mit ihren Lockspiegeln auch bei dieser Aktion ihre schmutzigen Hände mit im Spiel gehabt hat. Die russische Administration, die angeblich für die Gleichberechtigung der Russen und Finnen eintritt, wandte auch in diesem Jahre die schärfsten Mittel an, um die russischen Arbeiter von der Matfeiler fernzuhalten, die von der gesamten finnischen Arbeitererschaft abgehalten wird. Zugleich ließ sie aber von dem russischen Arbeiter Selesnew, der in den staatlichen Hafenwerken zu Helsingfors beschäftigt ist, eine rege Agitation für die Matfeiler entfalten, die zur Folge hatte, daß ein Teil der Arbeiter am 1. Mai von der Arbeit fortblieb. Selesnew wurde als Provokateur entlarvt und von den Arbeitern auf einem Kohlenkarren aus der Fabrik herausgeführt, worauf am 6. Mai 360 Arbeiter, die an der Matfeiler teilgenommen hatten, entlassen wurden. Die sozialdemokratische Interpellation führt diesen Gewaltakt, wie das brutale Vorgehen gegen die russischen Arbeiterverfassungen auf die behördliche Anschauung zurück, daß die russischen Staatsangehörigen in Finnland nicht mehr Freiheit genießen können als in Rußland. Am 7. Mai erfolgten zahlreiche Verhaftungen und Hausdurchsuchungen bei russischen und finnischen Arbeitern. Der Vorsitzende des finnischen Metallarbeiterverbandes, Genosse Sazman, wurde auf der Straße verhaftet, auf die Polizeiwache geschleppt, dort fast völlig entkleidet und hochnotpeinlich durchsucht, dann in eine Zelle gesperrt und nach einigen Stunden mit der einfachen Erklärung entlassen: Sazman kann gehen! Andere wurden ins Gefängnis gesperrt und bereits nach Rußland abgeschoben, darunter eine Anzahl Finnländer, denen die Verfassung eigene Gerichtsbarkeit und Verteidigung in Finnland zusichert. Unter den Verhafteten befinden sich auch Frauen, deren Kinder schutzlos und hilflos zurückgelassen wurden. Diese brutalen und gemeinen Gewalttätigkeiten wurden ausgeführt von den Kreaturen der russischen Ochrana mit Hilfe der finnischen Polizei! Diese wie jene haben bei ihren Handlungen Gesetz und Recht mit Füßen getreten, denn weder ist die russische Geheimpolizei berechtigt, Verhaftungen und Hausdurchsuchungen in Finnland vorzunehmen, noch darf die finnische Polizei den Russen bei ihren ungesetzlichen Handlungen Hilfe leisten.

Auf Grund aller dieser unerhörten Vorgänge richtete die sozialdemokratische Landtagsfraktion folgende Anfrage an das zuständige Senatsmitglied:

„Aus welchem Grunde und auf wessen Befehl sind die erwähnten Hausdurchsuchungen und Verhaftungen vorgenommen worden,

haben auch andere als die dazu berechtigten finnischen Bürger an ihnen teilgenommen, und

was hat der Senat gegen diese Gesetzwidrigkeiten unternommen, resp. was gedenkt er in dieser Angelegenheit zu tun?“

Einige Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion reichten im Landtage noch eine Eingabe ein mit der Forderung, der Landtag möge beantragen:

„Daß die Polizei sich nicht einmischen dürfe in die Streitigkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern; daß niemand als nur finnische Staatsbürger Verhaftungen, Hausdurchsuchungen oder andere Polizeihandlungen in Finnland vornehmen dürfen, und daß alle Beamte, die sich hierin Ungefehrlichkeiten zuschulden kommen ließen, gefänglich bestraft werden sollen.“

Die Vorgänge, die zu der wiedergegebenen Interpellation Anlaß gaben, werden von der russischen Regierung als eine revolutionäre Aktion gegen den russischen Staat ausgelegt. Derselbe Lockspiegel Selesnew, der die Arbeiter auf Befehl der Ochrana zur Matfeiler aufforderte, hat auch die Namen einiger Marinematrosen, die aus der Bibliothek des russischen Arbeitervereins entliehen hatten, der Geheimpolizei mitgeteilt. Diese Matrosen wurden alsdann verhaftet und als gefährliche Empörer gegen die russische Staatsordnung nach Kronstadt geschafft. Die ungesetzlich verhafteten und nach Petersburg geschleppten Arbeiter sollen, wie aus den läppischen Berichten der Regierungspresse hervorgeht, dazu dienen, ein gefährliches nationalfinnisches Komplott gegen den russischen Staat zu konstruieren, damit die Repressalien gegen Finnland einen greifbaren Hintergrund erhalten. Darauf sind wohl auch die neuartigen Enthüllungen der „Nowoje Wremja“ zurückzuführen, daß man in Finnland einer großartig angelegten „Verschwörer-Organisation“ auf die Spur gekommen sei. An Stelle der aufgehobenen „Woima“-Vereine hätten die „Verschwörer“ neue Vereine unter dem Namen „Vapaudenliitto“ (Freiheitsverband) gegründet, die mit japanischem, amerikanischem und jüdischem Gelde gespeist würden. Diese „Enthüllungen“ beruhen natürlich auf schamlosen Fälschungen. Selbst der Wortlaut der veröffentlichten „Dokumente“ stimmt völlig mit den vor einigen Jahren in bezug auf die „Woima“-Vereine veröffentlichten Dokumenten überein, die als Fälschungen nachgewiesen wurden. Den Zweck dieser neuen Finnlandshege gibt die „Nowoje Wremja“ selbst mit der Forderung preis, man müsse „in ganz Finnland die russische Polizei einführen und mit ihrer Hilfe einen energischen Kampf gegen die finnländischen Revolutionäre führen. Staatsverbrechen müßten unverzüglich den finnländischen Gerichten entzogen und den gesamtstaatlichen übergeben werden.“ Zum Teil ist ja dieses Programm der Ehrtruppen bereits verwirklicht worden. Das nächste Ziel besteht aber darin, den russischen Polizeischurken und Lockspiegeln ein neues Eldorado in Finnland zu schaffen.

## Der deutsche Lehrertag

fand in diesem Jahre in Berlin statt. Außer den geschlossenen Vertreterversammlungen waren zwei öffentliche Hauptversammlungen und zahlreiche Nebenversammlungen angefaßt. Am zweiten Pfingsttage hielten nachmittags die Schulstatistiker, die Prüfungsausschüsse für Jugendberufshilfen, die schulpolitischen Vereinigungen, der Lehrerverein für Naturkunde, die Schulgeographen und die freie Vereinigung für philosophische Pädagogik ihre Fachkonferenzen ab. In die meisten spielt auch das Hauptthema der öffentlichen Versammlungen, die Frage der Arbeitsschule.

mit hinein. Abends vereinigten sich alle Schulmänner im Zirkus Schumann zu einer Begrüßungsfestlichkeit. Zwischen geistlichen und turnerischen Aufführungen wurden Ansprachen von Vertretern ausländischer und deutscher Lehrervereine gehalten. Der Vertreter der schwedischen Lehrerschaft überlieferte im Namen des schwedischen Kultusministers einen Gruß an seine Kollegen, aber nicht an die deutschen Kultusminister, so jügte der Schwede launisch hinzu, sondern an die deutschen Volksschullehrer. Der schwedische Kultusminister war bekanntlich früher Volksschullehrer. Der preußische Kultusminister war und ist ein ostelbischer Junker!

Echt junkerliche Anschauungen bekundete der Kultusminister v. Trott zu Solz in der ersten großen Hauptversammlung am Dienstag im Zirkus Schumann. Der Minister begrüßte die in einer Anzahl von etwa 7000 versammelten Lehrer und sprach gelassen das große Wort aus, die Regierung werde ihr möglichstes tun, damit Preußen, das das klassische Land der Volksschule genannt worden sei, diesen Rang erhalte! Da die Lehrer die Schulverhältnisse Preußens am besten kennen müssen und daher mancher zugehen sein konnte, der an den Worten des Ministers gelinden Zweifel hegte, so gestand dieser, daß „in unserer Vaterlande nicht überall ausreichende Schulverhältnisse bestehen“, doch „wir befinden uns auf fortschreitender Bahn“. Wie frohlockt! — Dann wandte sich der Kultusminister direkt an die Lehrer und rief ihnen zu, der Lehrer solle sich „nicht als Anhänger einer politischen Partei, sondern als Volkserzieher fühlen und die Jugend zu einem vaterlandsliebenden, gottesfürchtigen und pflichttreuen Geschlecht heranbilden helfen“. Man weiß ja, was damit gemeint ist. Ein Anhänger konservativer und nationaler Parteipolitik darf der Lehrer sein, keinesfalls aber ein Anhänger der Sozialdemokratie. In ersterem Falle kann die Lehrerschaft nach den Zustimmungen des Ministers auf das Entgegenkommen der Regierung rechnen. Gedeihen und Blühen der Volksschule hänge vor allem von dem Geist ab, der die Lehrerschaft besetzt; deshalb gelte es, im Lehrerstand den Idealismus zu pflegen und ungeeignete Elemente aus ihm fernzuhalten!

Ob dem Minister des „klassischen Landes der Volksschule“ auf diesem Lehrertage die richtige Antwort zuteil wird? Nach der patriotischen Einleitungszeremonie (Kaiserhoch und Kaiserlegramm), nach dem lebhaften Beifall, den die Ministerworte fanden, und den Dankesworten des Vorsitzenden zu urteilen, ist das nicht zu erwarten.

Auf den Minister folgte Bürgermeister Dr. Reick. Seine Begrüßungsansprache gipfelte in dem Wunsch, daß das feilsche Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Lehrer und Schüler gefördert werden möge.

Dann legte der Vorsitzende, Lehrer Rühl, in großen Umrissen die Grundzüge des deutschen Lehrervereins dar. Das Prinzip der Volksschullehrer sei nicht „los von der Kirche“, aber sie erstreben einen Platz neben der Kirche und wollen von der Kirche unabhängig sein. Auch sei der deutsche Lehrerverein kein Schrittmacher der Sozialdemokratie (stürmischer, langanhaltender Beifall), sondern stehe treu zu Kaiser und Reich und trete ein für einen Jugendunterricht auf nationaler Grundlage; er bekenne sich zu der Idee der Einheitschule und sei für eine vertiefte Lehrerbildung und Öffnung der Universitäten für die Lehrer. Er kämpfe gegen die mancherlei Ausnahmestimmungen, durch die die Persönlichkeit des Lehrers eingezengt wird, und strebe nach einer Befoidung, die der

## Gleich und gleich.

Eine Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

(7. Fortsetzung.)

Dieser, der hinter dem Haus begann und sich an einem Teil des Hofes vorüber bis hinter den Stadel zog, war ungewöhnlich groß. Ein Viertel bestand aus Gemüsebeeten, das übrige war Baumgarten. Nechterhand befanden sich Einrichtungen, die im Eigentum eines Bauern ungewöhnlich waren und auf einen anderen Ursprung deuteten. In der Tat gehörte die rechte Seite früher zum Hause des Nachbarn, der Zapfenwirt gewesen, und so erklärte sich an der Bretterwand die Regelbahn und ein paar Schritte davon eine längliche, aus Holz gebaute, für eine größere Zahl von Gästen berechnete Laube.

In sie, die trotz des Bretterdaches lustig genug war, führte der Rothensbauer den Gottfried.

An der Tafel, die mit Gläsern Braundler, Weißbrot und frischer Butter besetzt war, saßen fünf Personen, die Gottfried kannte. Erstens der Schorsch, dann ein alter Bauer aus dem Dorfe, genannt der Fric, und sein Sohn Martin, ein blondhaariger, mittelgroßer, etwa vierundzwanzig Jahre alter Burche; endlich eine Waise aus dem Dorf mit ihrer Tochter, einer ziemlich hübschen, gesunden, braunäugigen Witwe, die neunzehn bis zwanzig Jahre zählen mochte.

Der Schorsch, der vorn seinen Platz hatte, stand auf, nickte dem Rothensbauer zu, trat zu Gottfried und sagte, ihm die Hand reichend, mit freundlichem Ton: „Grüß dich Gott, Stöckel! Der Wette Rothensbauer tut's halt nicht anders, wir müssen heut schon einen vergnügten Tag haben bei ihm!“

Unser Burche, von dieser Zuorkommenheit sehr ange-nehm berührt, erwiderte mit Laune: „Laffen wir's uns eben gefallen! — Wir haben ja schon so manches ausgehalten!“ — Er grüßte auch die anderen, und man setzte sich zusammen.

Das durch die Ankunft der beiden unterbrochene Gespräch nahm der alte Bauer wieder auf, indem er sagte: „Ja, unser Herrgott hat's wieder recht gemacht, dasmal. So eine Dinkelernte haben wir lange nicht gehabt! Und es ist ein doppelter Profit, mit Bräutigam's erstens viel besser herein, und dann mit viel weniger Kosten! — Freilich,“ setzte er nach einigem Zögern bedenklieh hinzu, „der Preis wird wieder recht runtergehen jetzt!“

Der junge Weilerbauer schüttelte den Kopf und sprach zum ersten Male in dem Dorf einen Satz aus, der auf ländliche Hörer den besten Eindruck machen mußte: „Wetter Fric!“

entgegnete er, „die Sach' ist jetzt ein bißchen anders als früher! Jetzt kann man das Korn verkahren in Gegenden, wo's nicht so gut geraten ist — auf der Eisenbahn! Wenn's jetzt im Ries genug gibt, so braucht man's einem deswegen noch nicht nachzuwerfen, und der Preis kann nie mehr so weit heruntergehen wie sonst!“

„Ist's wahr?“ fragte die alte Waise vergnügt herschauend.

„Da hätten wir ja profitiert!“

„Wär' mir lieb“, brummte der alte Fric, „wenn uns die Eisenbahn auch etwas nützte! — Denn bis jetzt hab' ich nur gesehen, daß sie uns die Leute wegnimmt, und die Bauern den Gehalten und Tagelöhner gar nicht mehr genug zahlen können!“

„Der Vorteil ist viel größer“, erwiderte der Schorsch lächelnd. „Und wenn wir jetzt mehr einnehmen, so können wir unsern Leuten auch mehr geben — Wetter Fric!“

Der Rothensbauer nickte den Worten des künftigen Schwiegerohnes Beifall, indem er bemerkte: „Sagen wir's nur, wie's ist! Die Bauern können zufrieden sein: alles, was sie haben, gilt jetzt was!“

Während der alte Fric die Augenbrauen in die Höhe zog wie einer, der sich die Sache erst noch sehr überlegen will, versetzte der Schorsch: „Das Bauernhandwerk ist immer das schönste gewesen in der Welt, und jetzt trägt's auch noch was ein! — Laffen wir's leben!“

Er nahm sein Glas und stieß der Reihe nach mit allen an. Auch die Waise und das Wäschen mußten ihr Glas klingen lassen.

Gottfried betrachtete ihn und fand, daß eine merkliche Veränderung mit ihm vorgegangen war. Von dem früheren — ihm übrigens nicht schlecht lassenden — Stolz in Gesicht und Haltung war kaum noch etwas zu sehen. Er zeigte vielmehr ein Bestreben, den Leuten zu gefallen, und eine Zufriedenheit, wenn er sah, daß es ihm gelang. Schien er etwas aufgeregt, und blickte hier und da etwas wie Sorge aus seinem Auge, so begriff sich das aus einer Lage, wo das, was er erwarten durfte, doch noch nicht ganz gewiß — noch nicht geschehen war! — Unserem Burchen gefiel er wie den übrigen, und er freute sich, daß er die Sophie dem, der sie nun doch einmal erhalten sollte, wenigstens gönnen konnte!

Nach und nach kamen, von einem Vesperbrot, wie es ihnen selten geboten worden war, die Leute des Rothensbauers in den Garten: Gehalten, Schnitter und Schnitterinnen und Tagelöhner, die er trotz der Eisenbahn zur Ernte bekommen hatte. Im Überfluß gespeist und getränkt, mithin in bester Laune, Luftwandelten sie hin und

her, ließen sich auf Bänke nieder, die sich außer der Laube noch im Garten befanden, oder lagerten sich auf dem weichen Grasboden.

Da erschien auch endlich die Tochter des Hauses mit einem Kaffeebrett, worauf Tassen und zwei ungewöhnlich große Kannen sich befanden, und hinter ihr die Magd, welche eine mächtige Schüssel voll braungebackener, zuckerbestreuter „Küchle“ nachtrug. Dem anstandslosen Bedauern vonsetzten der Gäste, daß man sich so viele Aufkosten mach, erwiderte Sophie mit Gutsinken, Anbieten und dringlichen Ermahnungen zum Essen und Trinken. Und sie behielt recht. Man trank und tunkte von den außerordentlich gut geratenen Küchlein — das Gegenteil wäre auch barbarisch gewesen! — soviel als möglich in den nicht minder trefflichen Kaffee ein. Die Schüssel ging in die Küche zurück, kam, von einem großen Teller Schneckenmudeln begleitet, küchlegefüllt wieder, und das Gebrachte erlitt noch die Einbuße eines Drittels, bis endlich das Zureden nicht mehr zu helfen schien. Darauf nahm Sophie die Schüssel, ging damit in den Garten und bot jedem der Leute ein Küchlein, welches mit großem Vergnügen in den bereits nudelgefüllten Magen hinabgeschluckt wurde.

Eine regierende Bäuerin oder Bauerntochter, die ein gutes Gemüt hat, ist bei solchen Hausfesten immer eine sehr angenehme Erscheinung. Die Freude, mit so köstlichen Sachen aufwarten zu können, und zu sehen, wie gut sie schmecken — die Ehre, die sie dafür erhält, und das gerechte Selbstgefühl, das in ihr erregt wird — alles das verschönt nicht nur, sondern veredelt auch Gesicht und Haltung. Bei der Sophie kam aber dazu noch die angeborene Würde, die sie auch bei scherzendem Gespräch nie ganz verleugnete und nach momentanem Vergessen immer wieder anzunehmen mußte. War sie nun auch nicht so schön wie manche andere, so hatte sie doch heute ein besonders schönes Aussehen: — die Erziehung in der Küche und die Lust des Wehens hatten zusammen gewirkt, ihrem Gesicht einen leuchtenden Glanz zu geben. — Für Gottfried war ihre Erscheinung mehr als Schönheit — es lag etwas Unbeschreiblich Bornehmes darin, was ihn förmlich bezauberte. Der glückliche Schorsch suchte sie mit seinen Augen und ließ diese auf ihr weilen mit offenbarem Wohlgefallen.

Alle waren vergnügt. Alles, was etwa Bedenken und Spannung hätte verursachen können, war durch das Vergnügen ausgelöscht. Man gab sich der Gegenwart hin, und diese war es wert! — Infolge des Genießens erhielt auch das Gespräch einen fröhlicheren und poetischeren Charakter, indem ökonomische Gegenstände vertrieben



Schwierigkeit und Verantwortlichkeit des Lehrerstandes angemessen ist. Der Lehrerverein werde sich von keiner politischen Partei einfangen lassen und allen Angriffen von links und rechts standhalten.

Man sollte meinen, der preussische Junker und Kultusminister v. Trott hätte gegen solche Grundsätze nichts einzuwenden.

Aber die Arbeitsschule sprach dann Oberlehrer Dr. E. Weber-München. Seine Ausführungen gipfelten in folgenden Leitsätzen:

1. Die deutsche Lehrerversammlung wendet sich gegen eine „Arbeitsschule“, die manuelle Tätigkeit hauptsächlich um der Handgeschicklichkeit willen und im Hinblick auf einen späteren Beruf fordert, und darum gegen die Einführung des Handfertigkeitsunterrichts als beziehungsloses Fach.

2. Sie erklärt sich jedoch für eine „Arbeitsschule“, die danach strebt, die Arbeit in den Dienst der geistigen Bildung zu stellen, einen wünschenswerten Ausgleich in der Pflege der seelischen Kräfte und der Sinnesorgane herbeizuführen und mehr als bisher dem inneren Erleben, der Lust zum körperhaften Gestalten, der kindlichen Selbsttätigkeit und Eigenart gerecht zu werden.

3. In dieser Ausdeutung läßt sie auch die Handtätigkeit als eines der Mittel gelten, die nach jenem Ziele führen. Sie betont jedoch, daß manuelle Tätigkeit — auch als methodisch dienendes Prinzip — nur in einzelnen Fächern und auf bestimmten Entwicklungsstufen Anwendung finden kann.

4. Mit allem Nachdruck weist die Deutsche Lehrerversammlung darauf hin, daß die unter dem Begriff „Arbeitsschule“ sich sammelnden Reformideen nur dann Reformtaten werden können, wenn dem Lehrer größere Selbstständigkeit in Hinsicht auf Masse, Auswahl, Verteilung und Behandlung des Lehrstoffes gewährt wird. Darum fordert sie Fernhaltung eines bürokratischen Aufsichtssystems, das jeder individuellen pädagogischen Arbeit unübersteigliche Schranken in den Weg stellt.

Nach dem Referat Dr. Webers verließen der Kultusminister und mit ihm die ihn begleitenden Regierungsräte die Lehrerversammlung, die durch Hochrufe für den Besuch dankte.

Die Theesen des Referenten über die Arbeitsschule wurden angenommen und darauf die Verhandlungen verlag.

## Gewerkschaftsbewegung.

**Fischlerstreik in Senzburg in Ostpreußen.** In Senzburg i. Ostpreußen haben sämtliche Fischlergesellen die Arbeit niedergelegt, weil die Meister sich weigerten, die Forderungen der Arbeiter anzuerkennen; auch lehnten sie jegliche Verhandlungen mit den Verbandsvertretern ab. Im Jahre 1909 haben die Fischler bereits einen 26wöchentlichen Kampf geführt, der infolge des starken Zuzugs von Arbeitswilligen verloren ging. Jetzt versuchen die Unternehmer wiederum, durch große Berechnungen „christlich“ gesinnte Arbeiter nach Senzburg zu locken. Zuzug ist streng zu meiden!

**Tarifabschlüsse der Lithographen und Steindrucker.** In einer Reihe Städte Deutschlands haben die Lithographen und Steindrucker auf friedlichem Wege Verbesserungen ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse erreicht. So wird aus Münchberg berichtet, daß die große Firma Friz Schneller u. Co. mit dem Verband der Lithographen einen festen Tarifvertrag abgeschlossen hat, laufend bis zum 1. April 1915. Vereinbarung wurde eine tägliche Arbeitszeit für Lithographen von 8 Stunden, für Steindrucker 9 Stunden, an Tagen vor Sonn- und Feiertagen 8 Stunden. Mindestlohn im ersten Gehilfenjahre 22, im zweiten 24, im dritten 26 und dann 28 Mk., an Maschinen 35 Mk. und an Rotationsmaschinen 40 Mk. pro Woche. Lehrlinge dürfen gehalten werden: auf 1 bis 6 Gehilfen 1 Lehrling, auf 7 bis 12 Gehilfen 2 Lehrlinge, und auf je weitere 8 Gehilfen 1 Lehrling mehr. Für Überzeitarbeit bis zu 2 Stunden wird 25 Proz., für die dritte Stunde 33 1/2 Proz. und für jede weitere Stunde und Sonntags 50 Proz. Zuschlag bezahlt. Außerdem wurden an 34 Gehilfen insgesamt 51 Mk. Lohnzulagen w. Woche bewilligt. — In Frankfurt a. M. wurde mit der Firma Ruppert und dem Gehilfenverband ein Tarif abgeschlossen, der ungefähr

die gleichen Lohn- und Arbeitsbedingungen enthält, wie der Münchberger Tarif. Auch hier wurden allgemeine Lohnzulagen, sowie auch Ferien bewilligt. — Die bekannte Firma J. L. Komen im Gemerich a. Rh. schloß gleichfalls mit dem Gehilfenverband einen festen Tarifvertrag ab, gültig bis zum 1. April 1915. Außerdem erhielten 11 Gehilfen zusammen 18 Mk. Lohnzulagen pro Woche. — In Lauban in Schlesien verlor die Firma Goldammer die Arbeitszeit um 3/2 Stunden wöchentlich und bewilligte zehn Prozent Lohnerhöhungen, wobei acht Gehilfen in Betracht kommen. — In Remscheid wurde in drei Firmen die Arbeitszeit der Steindrucker auf 58 Stunden herabgesetzt. Eine Firma bewilligte ferner 10 Proz., eine andere 5 Proz., und die dritte je 2 Mk. Lohnzulagen. Insgesamt kommen hier 16 Gehilfen in Betracht.

**Der Streik der Kürschner in Weiskensfeld** dauert jetzt die achte Woche. In der fünften Woche hatten die Unternehmer der Streikleitung mitteilen lassen, daß sie zu Verhandlungen bereit seien, wenn von der Regelung der Arbeitsverhältnisse für die Hilfsarbeiter, Arbeiterinnen und Lehrlinge Abstand genommen würde. Dies wurde von den Streikenden einstimmig abgelehnt. Um aber den Unternehmern entgegenzukommen, wurde ihnen unterm 21. Mai mitgeteilt, daß die Forderungen für die Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen anders formuliert worden seien. Darauf luden die Unternehmer zu einer Sitzung am Freitag, den 24. Mai ein, die aber ohne beiderseitige Verbandsvorsitzende stattfinden sollte. In dieser Sitzung verlangten die Unternehmer wiederum das Ausschalten der Hilfsarbeiter, Arbeiterinnen und Lehrlingsfrage. Da sich die Unternehmer auch weigerten, über die anderen Punkte zu verhandeln, wenn nicht die erwähnten Bedingungen gänzlich fallen gelassen würden, so verließ diese Sitzung resultatlos. Die Streikenden nahmen in einer stark besuchten Versammlung am Samstagabend wiederum Stellung zum Verlangen der Unternehmer, sie beschloßen aber einmütig, die Regelung der Hilfsarbeiter, Arbeiterinnen- und Lehrlingsfrage nicht fallen zu lassen. Bisher haben sich keinerlei Streikbrecher gefunden. Nach wie vor arbeiten die Unternehmer nur mit ihren Lehrlingen, und da sich das Fertigstellen der Ware nicht mehr lange wird hinausschieben lassen, werden die Unternehmer von ihrem eigentümlichen Verlangen schon noch Abstand nehmen müssen.

**Magenfrage oder Seelenfrage?** Die offiziellen gewerkschaftlichen Schutztrupps des deutschen Zentrums, die katholischen Arbeitervereine Berliner Richtung, halten in den nächsten Tagen ihre 15. Delegierten-tagung ab. Noch mehr als daß sie Hüter der reinen Zentrumspolitik sind, müssen sie als Verfechter des päpstlich-strengen Katholizismus angesehen werden. Die Arbeiterbewegung, die ganze Arbeiterfrage ist den Männern Berliner Richtung eine religiös-sittliche Frage, die Kirche und ihre Autoritäten entscheiden deswegen in letzter Instanz immer über die Beschlüsse der katholischen Arbeiterbewegung. Der Abfall von der katholischen Kirche ist für die Notlage der weiten Volkskreise verantwortlich, soll das Übel des Glends, die Sorge der Magenfrage und des Antichrists — der darauf fußt! — aus der Welt geschafft werden, dann muß die Seelenfrage gelöst sein. So die katholischen Facharbeiter Berliner Richtung. Die Magenfrage, die Suspendenlogik und die Knödelgründe sind auch in der christlichen Gewerkschaftsbewegung nicht mehr unbekannte Dinge. Die ganze Münchbacher Richtung der interkonfessionellen, wenn auch antikonfessionellen christlichen Arbeiterorganisationen ist den „Berliner“, deren Hochburgen Breslau und Erlangen sind, ein Verrat an der guten, heiligen Sache der Engländer Leos XIII. Rem novarum. Deswegen ist es erst der letzten Fuldaer Bischofskonferenz mit vieler Mühe gelungen, die Anklagekanonade der katholischen Arbeitervereine gegen die Vertreter am katholischen Glauben vorläufig etwas zu dämpfen. Und doch ist recht eigentümlich mit den Männern der Berliner Richtung. Prüft man ihre Wirksamkeit näher, wird ihre eifrige Heftigkeit gründlich kritisch betrachtet, so ist eines, das sich immer wieder feststellen läßt: auch diese Organisationen können sich kaum noch vor der Magenfrage retten. Dagegen nützen alle Hochämter und geistlichen Exerzitien nichts mehr. Der Verband zählt heute wohl rund 150 000 Mitglieder, und nimmt im Jahre ca. 1 Mill. Mark ein, das sind wöchentlich pro Mitglied kaum 20 Pfennig, ihre Verwendung ist aber doch charakteristisch, denn neben Sterbe- und Witwenunterstützung steht gewerkschaftliche Hilfeleistung bei wirtschaftlichen Kämpfen, bei Magenregelung und Terrorismus, bei Arbeitslosigkeit und bei Umzug, auch bei Krankheit. Wir sehen, kurz genommen, alles wiederkehren, wenn schon jaghaft und nicht nur klein,

sondern auch dilettantisch, was in der modernen Arbeiterbewegung sich als Hilfe zur Magenfrage als selbstverständlich herausgebildet hat. Dasselbe ist's mit dem Tagungsprogramm der Delegiertenzusammenkunft. Zu den wirtschaftlichen Kämpfen des vergangenen Jahres soll vom christlich-sittlichen, vom katholisch-sozialen Standpunkte aus Stellung genommen werden. Die katholische Arbeiterbewegung und ihre Stellung zur Sozialdemokratie — dem ungelösten Problem der braven Seelenfrager! — wird neu zu behandeln sein, außerdem auch die Wanderarbeiterfrage (die unter dem Gesichtspunkte der verloren gehenden katholischen Schäflein besprochen werden wird) und die Stellung zu den weiblichen und jugendlichen katholischen Arbeitern fordert Klarheit. Das Arbeitsprogramm der katholischen Arbeitervereine ist groß, ebenso bedeutsam ist die Zeit für die Richtung ihrer eigenen Entwicklung, warten wir ab, was die katholischen Vereinspräsidenten, die Arbeitersekretäre und Verbandssekretäre dazu zu sagen haben!

**Ein freigesprochen christlicher Revolverheld in der Schweiz.** Aus Zürich wird geschrieben: Wir berichteten kürzlich über den seit Wochen dauernden Malerstreik in Zürich. Dort hat der christliche Streikbrecher Otto Kaiser aus Dornach in Preußen den streikenden Maler Wydler aus Altsrieden bei Zürich mit einem Revolveranschuss in den Unterleib so schwer verletzt, daß dieser einige Tage darauf im Spital verstarb. Der Fall kam jetzt vor dem Schwurgericht in Pfäfers (Kanton Zürich) zur Verhandlung. Vor acht Tagen verbreiteten die „Christen“ im ganzen Kanton Zürich in Tausenden von Exemplaren ein riesengroßes Flugblatt in dem verächtlichen M. Gladbacher Stile, in dem die schändlichste Heze gegen die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie betrieben und sie, die Christen selbst, als die Stützen der Gesellschaft gepriesen, der Revolverheld Kaiser aber als ein „Martyrer“ hingestellt und das Opfer seiner Schieberei noch im Tode schimpflich geschmäht wurde. Es war offenbar, durch dieses Flugblatt, in dem jedes Wort eine Lüge ist und in dem die Tatsachen vollständig verdreht und auf den Kopf gestellt werden, sollte die öffentliche Meinung im Hinblick auf die bevorstehende Schwurgerichtsverhandlung systematisch bearbeitet werden, und der Zweck ist erreicht worden. Die bürgerliche Presse nahm mit Vergnügen von dem Flugblatt der Christen Notiz und der Revolverheld ist von den Geschworenen freigesprochen worden. Kaiser stellte sich vor dem Schwurgericht als verfolgtes Opfer der streikenden Maler hin; er sei mißhandelt worden und habe sich deshalb den Revolver angeeignet. Den Wydler habe er nicht verletzen wollen; es sollte nur ein „Schreckschuß“ sein. Aber Wydler sei direkt in den Schuß hineingelaufen. Wydler dagegen stellte den Vorfall so dar, und zwar bei wiederholten Verhören, daß Kaiser ihm den Revolver auf die Brust setzte, er ihm dann die Hand nach abwärts drückte und hierauf der Schuß erfolgte. So sagte auch der Polizist vor dem Schwurgericht aus und Kaiser selbst erklärte demgegenüber, daß er sich nicht mehr daran erinnern könne. Die Möglichkeit, daß es so zugegangen, bestritt er nicht. Auch der ärztliche Experte, Dr. Schwarz, erklärte, daß sich der Vorgang sehr wahrscheinlich so abgespielt habe, wie ihn der verlorbene Wydler geschildert hat. Der Staatsanwalt Dr. Stättli hatte die Schuldigsprechung wegen Körperverletzung mit Überschreitung der Notwehr beantragt. Die Geschworenen aber sprachen den Kaiser frei, der infolgedessen auch keinerlei Entschädigung an die Angehörigen seines Opfers zu bezahlen hat. Unwillkürlich fragt man sich: Wie würde der Ausgang des Prozesses gewesen sein, wenn der Fall umgekehrt gelegen, wenn Wydler den Kaiser erschossen hätte? Und man kann nur antworten, daß in diesem Falle dem Angeklagten einige Jahre Gefängnis oder Arbeitshaus sicher gewesen wären. Klasse n. j. u. z. Das Wort drängt sich von selber auf die Lippen und sie bedeutet den Freibrief für die christlichen Streikbrecher und Revolverhelden. Gegen die streikenden Maler verfährt und dessen die Regierung des Kantons Zürich mit Massenausweisungen von Ausländern, die nichts anderes als Konzessionen an die wütenden Scharmachereien der Unternehmerorganisationen und der bürgerlichen Presse sind. Der Endeffekt aller dieser Vorgänge werden tausend neue Sozialdemokraten sein.

## Aus der Jugendbewegung.

**Die Bekämpfung der Jugendorganisation.** Nachdem man in Bayern schon seit längerer Zeit die Jugendorganisationen im stillen bekämpfte und ihrer Entwicklung durch Schikanen aller Art Einhalt zu tun versuchte, macht jetzt das

und dafür die allgemein menschlichen ausgebeutet werden. Man neckte sich, führte satirische Diebe auf Anwesende und Abwesende, sagte sich angenehme und spitzige Dinge, welche letztere aber nicht wehe taten, sondern das Getossene nur ergötzlich rigten. Der Schorsch erzählte ein paar „Stücke“, die großes Gelächter und nachwirkendes Behagen erzeugten.

Wiel trug zu dem ungehörten Vergnügen bei, daß Sophie die allen Mädchen eigene Kunst bewies, jedem der beiden Burtschen, die um ihretwillen hier waren, die Aufmerksamkeit zuzuwenden, welche ihn zufriedenstellen mußte. Die Worte, die sie an Schorsch richtete, waren von einem Blick heiteren Wohlwollens begleitet, wie man es einer Ebenbürtigen zuzuwenden pflegt, die Reden gegen Gottfried mit besonderer Herzlichkeit und Güte betont. — Was den jungen Frieden betraf, so war derselbe nicht um ihretwillen hier, sondern von ihr geladen für das Wäschen, sein erklärtes und von dem Alten gebilligtes „Mädle“; ihn konnte sie mit gutem Gewissen dieser überlassen.

Der Abend war prachtvoll. Den Tag über hatten leichte Wolken den Himmel überzogen, was den Arbeitern auf dem Felde sehr zu staten kam; jetzt waren sie vergangen und die goldene Sonne strahlte mild über den grünen Garten hin.

Die Knechte und Tagelöhner hatten angefangen, sich nach dem Genuß des Ausruhens ein lebhafteres Plätschen zu machen — sie tanzten.

Daß dies im Garten eines Bauern möglich war, dankte man dem Charakter des Eigentümers. Er hatte mit der Bahn auch Kugeln und Regel erworben und seine Knechte und jungen Nachbarn hatten sie an Feiertagen benutzt. Da es dem Wohlwollenden Vergnügen machte, zuzuschauen und hier und da mitzuspielen, außerdem aber das Lob der feinnigen auf Kosten der Wirtschaftsbahn ihm angenehm war, so ließ er die Einrichtung bestehen und für den heutigen Tag war alles so weit prorog gemacht, als man auf dem Land überhaupt nötig findet.

Der vergnügte Gärm, den das Regeln mit sich zu bringen pflegt, lockte die Gäste zur Bahn. Sie schauten zu und machten ihre mehr oder weniger gelungenen Bemerkungen und Späße. Als die Partie geendet war, sagte der Schorsch: „Dass ich auch eine Kugel werfen?“ — Die Knechte machten respektvoll Platz. Der Burtsche bejahte sich die Bahn und schob auf das Spiel. Er traf den Vorderregel an der Seite, warf aber doch nur drei.

„Die hat' mehr verdient!“ rief der Oberknecht, der eifrig war, dem künftigen Herrn zu schmeicheln.

„Ich hab' kein Glück heut', wie's scheint,“ bemerkte der junge Bauer. „Aber zum Spaß möcht' ich's doch ein bißchen probieren!“ Er nahm aus seinem Geldbeutel einen halben Gulden, warf ihn auf den Boden und sagte: „Spielen wir's einmal wie in Bayern drin! Wer den andern runterschiebt, der zieht, was liegt!“ — Und herumschauend fragte er: „Wer jetzt?“

Die Knechte lächelten und schüttelten die Köpfe. — Der junge Fried rief: „Ich!“

Sein Vater schaute auf, schmunzelte aber dabei, bedeutend, daß ihn die Courage seines Bubens doch noch mehr freute, als das Geld reue. Martin warf seinen halben Gulden zu dem andern und der Kampf begann unter allgemeiner Aufmerksamkeit.

Trotz der Mühe, die er sich gab, schob Martin nur vier Regel. Die Kugel des Gegners stürzte fünf um. — „Gilt's nochmal?“ fragte dieser. — „Das versteht sich!“ erwiderte der junge Fried.

Diesmal gewann er. Als er den halben Gulden vergnügt aufheben wollte, rief Schorsch: „Laß ihn stehen! Hier liegt ein Gulden von mir!“ — „Reinethalb!“ versetzte der andere.

Das Gesicht des alten Fried wurde bedenklich. Schorsch warf sechs Regel, der junge Fried schob einen Hundel. — Sein Vater konnte nicht umhin, einen Laut des Verdrußes von sich zu geben.

„Laß ich den Gulden stehen?“ sagte Schorsch zu Martin. Dieser zögerte mit der Antwort: der alte Fried aber rief: „Ich mein', im Ernst paßt diese bayrische Mode nicht für uns Rieser — und zum Spaß ist's genug! — Versuch's doch auch einmal mit dem Stöckle Better Hechtlicher! Der hat Gulden genug übrig — jetzt, wo das Holz immer teurer wird!“

Die Anwesenden lächelten. Schorsch, zu Gottfried gewendet, sagte: „Nun, Stöckle — wie meinst' du?“

Dieser machte eine ablehnende Bewegung. „Ich kann's nicht!“ erwiderte er.

„Ich hab' dich aber doch schon tegeln sehen, und das ganz gut!“ entgegnete Schorsch.

„Vor sechs Jahren!“ erwiderte Gottfried. „Aber nicht um einen Gulden!“

„Das ist auch meine Manier für gewöhnlich nicht,“ bemerkte der junge Weilerbauer; „es ist mir heute nur so in den Kopf gekommen!“ — Aber Spaß muß sein! Spielen wir um einen Sechser!“

Gottfried schüttelte den Kopf.

„Ei!“ sagte die Sophie zu ihm, „laß dich doch nicht so rausfordern! — Probier's! Ich halt dir den Daumen!“

Der Schorsch lächelte. Gottfried sagte: „Nun, meinetwegen!“

Die Zuschauer gaben durch Bewegungen und Mienen ihre Teilnahme kund. Der junge Fried, der sogleich gegen seinen überwinde Partei nahm, rief: „Der Stöckle muß aber vorher eine Probekugel machen dürfen!“ — Schorsch erwiderte: „Zwei für eine!“

Gottfried schob eine Probekugel, die hart am ersten vorbeiging, aber nur einen Regel nahm. „Es gilt!“ rief er. Er schob mit Bedacht wieder und warf sechs um.

Der Schorsch zielte vorsichtig, gab der Kugel einen besonderen Nachdruck — und sieben Regel lagen am Boden.

„Der Sechser ist des Bückens nicht wert,“ bemerkte der Steger lächelnd. „Lassen wir die zwei gelten — weil doch der Dinkel so gut hereingekommen ist!“

„Es gilt!“ sagte Gottfried. — Er nahm die Kugel, zielte und ließ scharf hinauskrollen.

„Sieben!“ riefen mehrere Zuschauer mit dem Aufseher. — Die beiden Frieden warfen schadenfrohe Blicke auf den Schorsch.

Dieser schob — „Eingestellt!“ erscholl es. Weiter sagte der Burtsche hierauf zu Gottfried: „Sehen wir dazu, damit wir nicht ganz umsonst schießen!“ — Nach dem dies geschah, warf er nach raschem Absehen die Kugel — und wieder lagen sieben.

„Jetzt heißt's aufpassen!“ rief der junge Fried dem Gottfried zu. Unter einer Spannung aller Anwesenden, als ob um einen Bauernhof gespielt würde, nahm Gottfried die Kugel und warf.

„Eingestellt!“ schrien die beiden Frieden wie aus einem Munde, und der junge, sich vergnügt die Hände reibend, setzte hinzu: „Brav, Gottfried!“

Schorsch, das Geldstück zu den übrigen werfend, rief: „Hier liegt mein Sechser!“

„Und hier der meine,“ versetzte Gottfried. Er nahm die Kugel und schob mit ganzer Kraft. Acht Regel lagen, der neunte hatte gewackelt.

Die Zuschauer gerieten förmlich in Aufruhr. Der alte Fried, nachdem er den jungen in Bewunderungskrufen unterstützt hatte, sagte zu Schorsch:

„Nun, Better Hechtlicher? Dasmal hast du deinen Meister gefunden, schmeint's!“

(Fortsetzung folgt.)



schwarze Ministerium Hertling ganze Arbeit. So ist dem Vorsitzenden der Jugendorganisation in Lechhausen folgenden Schreiben ausgegangen: „Den Schülern der gewerblichen Fortbildungsschule und der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule Lechhausen wird hiermit die Teilnahme an dem Verein Jugendorganisation Lechhausen verboten. Dieses Verbot erstreckt sich sowohl auf die Teilnahme als Mitglied, als auf den Verkehr in dem Vereine überhaupt. Friedberg, 18. Mai 1912. Kgl. Bezirksamt Friedberg, gez. Brennstedt.“ Mit diesem Erlaß glaubt man die aufstrebende Jugendorganisation vernichten zu können und die jungen Leute in die katholischen Lehrlingsvereine zurückzugewinnen. Diese neueste Tat der schwarzen Regierung wird ja den gewünschten Erfolg nicht erzielen, immerhin ist sie bezeichnend für das ganze gegenwärtige System in Bayern.

## Soziales.

Die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe war nach den Zählungen des Bauarbeiterverbandes im März bedeutend schwächer, als in den beiden vorausgegangenen Wintermonaten. Von 264 241 befragten Mitgliedern waren 29 521 oder 11,2 Proz. arbeitslos. Im Februar waren 29,4 Proz., im Januar 49,0 Proz. und im Dezember 18,8 Proz. arbeitslos. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit im März ist auf die allgemeine Aufnahme der Bautätigkeit in diesem Monat zurückzuführen. Von den 29 521 arbeitslosen Mitgliedern feierten 20 657 wegen Arbeitsmangels, 1388 wegen ungünstiger Witterung und 7476 wegen Krankheit. Während in den vorausgegangenen Monaten die Maurer den größten Prozentsatz der Arbeitslosen stellten und die Isolierer prozentual die wenigsten hatten, kamen im März die Maurer am günstigsten weg. Es kamen auf 100 gezählte Mitglieder Arbeitslose: bei den Hilfsarbeitern 13,4, bei den Stukkatoren und Zementierern je 12,8, bei den Isolierern 11,6, bei den Erdbauern 10,0 und bei den Maurern 9,8 Proz. Auch in der prozentualen Verteilung der einzelnen Landesteile an der festgestellten Arbeitslosigkeit trat im März gegenüber den Vormonaten eine erhebliche Verschiebung ein. In den Vormonaten hatten die agrarischen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Pomern, Schlesien sowie die Mecklenburger die größte Arbeitslosigkeit, während die industriellen Gebiete einen niedrigeren Prozentsatz an Arbeitslosen aufwiesen. Im März war die Arbeitslosigkeit am größten in Elsaß-Lothringen mit 20,2 Proz.; den niedrigsten Stand hatten Württemberg, Baden und die Rheinpfalz mit 7,1 Proz. Nächste Elsaß-Lothringen hatten die Provinz Brandenburg und Berlin mit 16,1 Proz., Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck mit 15,8 Proz. die größte Arbeitslosigkeit.

Der erste Oberleutnant in einer Divisionskassette. Die Bodmer Ortskrankenkasse wird den Ruhm haben, als erste einen Oberleutnant a. D. als Rentanten aufzotropt zu bekommen. Und das auf folgende Weise: Die Christen, die dank eines raffiniert zu ihren Gunsten gehandhabten Gruppenwahlsystems sämtliche Arbeitnehmersitze im Vorstande in Händen haben, entdeckten vor einiger Zeit gelegentlich der Suche nach Material gegen den ihnen nicht genehmen Rentanten eine Reihe mehr oder minder grober Unregelmäßigkeiten, die unter Zustimmung oder auch direkter Mitwirkung des Vorsitzenden, eines angesehenen Kaufmanns, vorgekommen sind, teilweise sogar die Zustimmung von Arbeitnehmervertretern gefunden hatten. Die Aufsichtsbehörde, die seinerzeit die Wahl des Rentanten protegiert hatte, sah sich schließlich genötigt, einzugreifen. Der Rentant wurde einstweilen von seinem Amte suspendiert. Obwohl die Frage, ob der lebenslanglich angestellte Rentant entlassen werden kann, noch nicht entschieden ist, haben es die Arbeitgeber, wie die Arbeitnehmervertreter mit der Neubesezung der Stelle sehr eilig, und zwar wollen die Christen schnell einen der Ihren unterbringen, während die Arbeitgebervertreter, die bei der letzten Vertreterwahl von den Christen übermitten worden, sogar als verkappte Sozialdemokraten bezeichnet worden sind, weil sie nicht nach der christlichen Pfeife tanzen wollten, „ihren“ Mann unter Dach und Fach bringen wollen. Dieser Mann ist der Oberleutnant und Bezirkskommandeur Meyer in Bochum, ein alter Herr, der, nebenbei bemerkt, nichts für die Befähigung zur Bekleidung des Rentantenpostens in die Wagsschale zu werfen hat, als seine Sozialistenfeindschaft. Dem Herrn Oberleutnant, der bereits auf sein Geschick seinen Abschied erhalten hat, wird freilich nachgerühmt, daß er „Gelegenheit genommen hat“, sich bei der Aufsichtsbehörde einige Zeit mit der Materie vertraut zu machen. Und das läßt darauf schließen, daß der Vorschlag, den Bezirkskommandeur zum Rentanten zu machen, von der Aufsichtsbehörde direkt oder indirekt — ausgegangen ist. Da nun die Christen für ihren Kandidaten gestimmt haben, die Arbeitgebervertreter für den Bezirkskommandeur, somit eine Einigung nicht zustande gekommen ist, so hat nach der Reichsversicherungsordnung, die mit Hilfe der Zentrumschriften geschaffen wurde, um die Krankenkassen von den „sozialdemokratischen Terroristen“ zu befreien, die Aufsichtsbehörde zu entscheiden. Die Prophezeiung der sozialdemokratischen Gegner der Reichsversicherungsordnung, die in der Vernichtung des Selbstverwaltungsrechts nur ein Mittel sahen, Sinecuren für Militäre zu schaffen, ist schnell in Erfüllung gegangen. Besonders pikant ist dabei der Umstand, daß es eine in christlichen Händen befindliche Kasse ist, die als erste mit den Ruten geächtigt wird, die das Zentrum binden half.

## Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine im Jahre 1911.

Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine hat im verflochtenen Jahre zum ersten Male den Umsatz von 100 Millionen Mark überschritten. Er betrug rund 110 Millionen Mark. Die genaue Zahl lautet 109 605 469,89 Mk. Diese Umsatzzunahme allein ist bereits eine Tatsache, auf die die organisierten Konsumenten stolz sein können. Für eine Großeinkaufsgesellschaft, die 18 Jahre besteht, ist eine Umsatzzunahme von 23 Prozent sehr bemerkenswert, denn die Zeit der sprunghaften Entwicklung, wie sie ein solches Unternehmen in den ersten Jahren erlebt, ist doch für die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine längst vorüber. Die Entwicklung der Bezirkskonsumvereine bringt es mit sich, daß gegenwärtig weniger Neugründungen von Vereinen erfolgen als früher, und sie führt weiter dazu, daß manche Vereine, die seit Jahrzehnten bestehen, sich mit Nachbarvereinen verschmelzen, da große, leistungsfähige Vereine den Konkurrenzkampf mit den privatkapitalistischen Geschäften besser führen können. Obwohl man unter diesem Umstand auf eine erhebliche Zunahme der Konsumvereine, die mit der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Verbindung treten, nicht rechnen kann, ist doch die Zahl der Abnehmer der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine von 554 auf 574 gestiegen. Auch die Zahl der Vereine, die Mitglieder bei der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine sind, ist gewachsen, und

war von 675 auf 706. Die Lieferung von Waren, die in genossenschaftlichen Betrieben hergestellt sind, hat bei der Großeinkaufsgesellschaft im verflochtenen Jahre eine weitere Ausdehnung erfahren. Wurden im Jahre 1910 für 3,6 Millionen Mark Waren aus genossenschaftlichen Betrieben vertrieben, so stieg die Zahl im abgelaufenen Jahr auf 5,6 Millionen Mark. Wie der Leser sieht, ist die relative Umsatzzunahme hier viel größer als die allgemeine Umsatzzunahme. Zu den genossenschaftlichen Lieferanten der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine gehört zunächst einmal die Verlagsanstalt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, die für mehr als 1 Million Mark Papierwaren geliefert hat. Dann wurde von der Schlachtereier des Hamburger Konsumvereins „Produktion“ für 435 000 Mk. Fleischwaren gekauft. Ferner wurde an Butter und Käse für 2 Millionen Mark aus genossenschaftlichen Betrieben bezogen.

Für die Waren, die in Privatbetrieben hergestellt werden, hat die Regelung der Produktion auf konsumgenossenschaftlicher Grundlage einen weiteren Fortschritt gemacht. Es sind eine Reihe neuer Artikel in eigener Packung aufgenommen worden, so Margarine, Koffee, Roggenmaltz, und andere. Diese Artikel werden im Auftrage der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine von privaten Fabriken hergestellt, führen aber die Marke G. E. G. Wenn die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine auf Grund ihrer Schätzung des Bedarfs derartige Artikel in Auftrag gibt, dann findet hier nicht die übliche wilde Produktion für den Markt statt, sondern wir haben es hier mit einem Stück Produktion für den Bedarf, aufgebaut auf genossenschaftlicher Grundlage, zu tun.

Die große Bedeutung der Eigenproduktion für das Genossenschaftswesen hat man in der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine längst erkannt. Daß wir gegenwärtig noch nicht mehr zentralisierte Eigenproduktion haben, hängt zum Teil damit zusammen, daß um die erste Seifenfabrik bekanntlich ein jahrelanger Kampf ausfochten werden mußte. Nun die Seifenfabrik Mitte 1910 endlich ihren Betrieb beginnen konnte, zeigt sich aber auch, daß die organisierten Konsumenten sich hier eine erstklassige Mutterfabrik geschaffen haben, die den Veralech mit jedem privatem Konkurrenzunternehmen aufnehmen kann. Der Umsatz der Seifenfabrik betrug 1,37 Millionen im Jahre 1910, stieg 1911 auf 4,7 Millionen Mark. Auch wenn man berücksichtigt, daß das Geschäftsjahr 1910 der Seifenfabrik nur 6 Monate zählt, so ist die Zunahme doch noch immer sehr erheblich. Es wurden 9,6 Millionen Kilogramm Seifenfabrikate und 25 800 Gros Toiletteseifen im ablaufenden Jahre hergestellt. Beschäftigt wurden Ende 1911 in der Seifenfabrik 226 Personen, darunter 110 Arbeiter und 98 Arbeiterinnen. Die Gesamtsumme für Lohn und Gehälter beträgt 229 000 Mark.

Die drei Zigarrenfabriken in Frantenberg, Pottenheim und Hamburg haben ihren Umsatz ebenfalls erheblich gesteigert. Er stieg von 2,14 Millionen Mark auf 2,7 Millionen Mark, also um mehr als eine halbe Million Mark. Es wurden 37 000 Kille abgesetzt gegenüber 30 000 Kille im Jahre 1910. Die Folgen des Tabakwertvolles sind jedoch noch nicht völlig überwunden. Genauere Veraleche, wie sie im Geschäftsbericht der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine angestellt werden, zeigen, daß der Umsatz in Zigarren besserer Preislage noch nicht wieder die alte Höhe erreicht hat. Die Kaffeerösterei der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine erzielte im verflochtenen Jahre einen Umsatz von 1 667 081 Kilogramm. Eine weitere Ausdehnung der Eigenproduktion steht bevor. Mitte des Jahres wird voraussichtlich die von der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine angekaufte Zündholzfabrik in Lauenburg (Elbe) in Betrieb gesetzt werden. Ferner wird die Kautabalarbeitergenossenschaft in Nordhausen in die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine aufgehen. Die Generalversammlung der Kautabalarbeitergenossenschaft in Nordhausen hat einen entsprechenden Beschluß gefaßt. Für weitere Ausdehnung der Eigenproduktion sind Vorbereitungen im Gange.

Vor einiger Zeit ging durch die Reichsoberbörse eine Note über schlechte Löhne und Arbeitsverhältnisse in der Seifenfabrik der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H. in Gröden-Riesa. Selbstverständlich war in der Note noch nicht einmal das übliche Körnchen Wahrheit enthalten. Die Erklärung der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H., die diese versandt, zeigte jedem objektiven Beurteiler sofort zur Genüge, wie wenig berechtigt die Angriffe waren. Doch denn sie wahrscheinlich wieder einmal aufstachen. Da ist es denn von besonderem Interesse zu sehen, wie die Dinge tatsächlich liegen. Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H. hat mit den beteiligten Gewerkschaften für ihre sämtlichen Arbeiter Tarifverträge abgeschlossen. Auch für das Kontorpersonal ist ein Tarifvertrag mit dem Zentralverband der Handlungsgehilfen abgeschlossen worden. Die tatsächlichen Löhne und Gehälter gehen jedoch über die Grenzen dieses Vertrages hinaus. Ferner zahlt die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H. die gesamten Beiträge zur Sozialversicherung für ihr Personal. Das macht allein 40 000 Mk. im Jahre aus. Dann zahlt sie 25 000 Mk. an Beiträgen für die Unterhaltungsstätte des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. Insgesamt kommen an Mehrleistungen über das Maß, zu dem die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H. durch ihre Verträge verpflichtet ist, 100 000 Mk. zusammen. Diese Summe kann man jedoch erst recht würdigen, wenn man bedenkt, daß es selbstverständlich einem Unternehmen, wie der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H., nicht möglich ist, Arbeitsverträge abzuschließen mit Löhnen, die sich unter dem in der Konkurrenz üblichen Niveau bewegen.

Das Personal, das im Vorjahre 1155 Personen zählte, ist im Berichtsjahr auf 1297 Köpfe angewachsen. Es sind beschäftigt 8 Geschäftsführer, 6 Proturisten, 6 leitende Beamte in den Abteilungen Verwaltung, Zigarrenfabriken und Seifenfabrik, 7 Lagerverwalter, 10 Vertreter, 8 Abteilungsleiter, 1 Architekt, 2 Chemiker, 289 Kontoristen, 1 Aufsichtsdame, 28 Maschinenschreiberinnen, 2 Telephonistinnen, 28 Boten, 11 Gehilfen, 1 Hausmeister, 1 Seizer, 4 Kantinenfrauen, 1 Lagermeister, 1 Röstmeister, 286 Zigarrenarbeiter, 317 Zigarrenarbeiterinnen, 3 Stedemeister, 110 Fabrikarbeiter, 93 Fabrikarbeiterinnen.

Nicht nur auf dem Gebiete des Warenhandels und der Eigenproduktion kann die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine auf befriedigende Fortschritte zurückblicken, sondern auch in ihrer Bankabteilung. Diese Bankabteilung zählte für 1911 969 Inhaber von Girokonten. Der Gesamtumsatz auf einer Seite des Hauptbuches betrug 1911 491 Millionen Mark gegenüber 347,5 Millionen Mark im Vorjahre. Die Zunahme ist doppelt erfreulich, wenn man bedenkt, daß die Bankabteilung der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine dazu beiträgt, nicht nur den Konsumvereinen eine angemessene Verzinsung ihrer Geld- und Kapitalüberschüsse zu ermöglichen, sondern auch eine angemessene Verwendung. Es ist jedem Konsumverein leicht

gemacht, seine Kapitalüberschüsse, die er zu einer bevorstehenden Ausdehnung der Eigenproduktion, als auch zu neuen sich ergebenden Gelder zinsbringend anzulegen. In der Regel werden aber die Banken diese Gelder zwecklos zu führen, die die organisierten Konsumenten nicht fördern wollen. Ferner ist es für Konsumvereine, die sich ausdehnen wollen, ganz außerordentlich schwierig, das nötige Kapital zu entleihen, das sie brauchen, bis ihre Finanzen sich dem neuen Stand der Dinge angepaßt haben. Hier tritt nun die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine ein und befreit die Vereine von der Abhängigkeit von den Privatbanken. — Der Reingewinn der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine belief sich auf 1,1 Millionen Mark. Für jeden, der die vorsichtige Finanzpolitik der Großeinkaufsgesellschaft kennt, ist es klar, daß reichlich Abschreibungen gemacht sind, aber auch dieser Überschuß wird nicht ausgeschüttet. Die angeschlossenen Vereine erhalten nur 200 000 Mk., während der Rest zur Stärkung der eigenen Mittel verwendet wird. Von diesen 200 000 Mk. fließt übrigens ein großer Teil in Form von neuen Einzahlungen auf Geschäftsanteil wieder der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine zu.

Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine hat in einem Jahre, das durch Dürre und Teuerung manche anormale Verhältnisse brachte und den Betrieb eines derartigen Unternehmens nicht gerade leicht gestaltete, einen höchst erfreulichen Aufschwung genommen und damit gezeigt, daß sie ein Unternehmen ist, das sich ebenso durch seine solide Fundierung wie durch seine zielbewusste Geschäftsführung auszeichnet. Bereits steht die Großeinkaufsgesellschaft an dritter Stelle unter allen anderen Großeinkaufsgesellschaften der Welt. Hoffen wir, daß die genossenschaftliche Treue der deutschen Konsumgenossenschaft es bald dahin bringt, daß die deutsche Großeinkaufsgesellschaft unmittelbar hinter der englischen rangiert.

## Arbeiters Los\*)

Es raucht die Esse und der Schlot.  
Zu erhalten sein kümmerlich Brot  
Gilt der Arbeiter in ruhige Räume.  
Das Dampfsignal der Fabrik ertönt.  
Die Maschine schätzt, faucht und stöhnt  
Und verflucht ihm goldene Träume.

Das Eisen im Feuer rot erglüht,  
Unter Hammers Schlägen Funken sprüht  
Im ewigen Wechsel der Tage.  
Doch nimmer bringt gerechten Lohn  
Dem Schaffenden seiner Hände Fron;  
Ihm gereicht nicht zum Segen die Plage.

Je mehr er regt die fleißigen Hände,  
Nur höher steigt des Kapitals Dividende;  
Ihm selbst bleibt nur Sorge und Not.  
Wer nicht will, daß stets es so bleiben soll,  
Wer im Herzen fühlt den bitteren Groll,  
Der lerne und übe der Eintracht Gebot.

\*) Wir erhalten dieses kleine Gedicht von einem jungen Parteigenossen mit dem Ersuchen um Abdruck.

## Aus Nah und Fern.

Liebesdrama. Gestern morgen wurden in einem Boot auf dem Wannsee die zujammern gebundenen Leichen eines jungen Paares gefunden. Der Tod war durch Vergiftung eingetreten. Die beiden jungen Leute scheinen die Absicht gehabt zu haben, sich ins Wasser zu werfen. Nach den angestellten Ermittlungen handelt es sich um den Maler Röcher und um eine gewisse Werner.

Unter Sägespänen erstickt. Auf einem Kohlenlagerplatz in Kassel hatte sich während der Mittagspause ein Arbeiter zum Schlafen in einen Keller gelegt. Andere Arbeiter, die einen Waggon Sägespäne ausladen, verschütteten den Schlafenden, den sie nicht bemerkt hatten. Als sie die Sägespäne später im Keller zusammenschaukelten, fanden sie den Unglücklichen erstickt vor.

Kirche und Kientopp. Der vielgeschmähte Kientopp ist jetzt glänzend rehabilitiert worden. Schon seit einiger Zeit haben die Frommen mit immer wachsender Entrüstung, daß die Kinotheater sich guten Besuches erfreuten, während die Kirchen gähnende Leere aufwiesen. Was lag also näher, als den Film in den Dienst der frommen Sache zu stellen! Natürlich ist es der katholische Kientopp, der sich verständnisvoll dem Zuge der Zeit anpaßt. Wie aus Rom gemeldet wird, erteilte der Vatikan die Erlaubnis zur Anwendung des Kinentographen in den römisch-katholischen Kirchen Amerikas. Die Kinentographischen Vorstellungen sollen aber nur gestattet sein, soweit religiöse Dinge in Betracht kommen und während der Vorstellungen die heilige Hostie aus der Kirche entfernt wird. Desgleichen müssen Männer und Frauen getrennt sitzen und die Kirche erleuchtet sein. — Das dürftige Programm und die Sondernung der Weiblein von den Männlein wird der Rückkehr der Abtrünnigen freilich wenig förderlich sein. Aber es ist ja auch nur der erste Versuch!

Ein begeisterter Anhänger der Deutschen Prügelpädagogik ist der Knappschafftsarzt Dr. Mayer auf Zeche Rabbod. Vor einigen Tagen wurde ein jugendlicher Arbeiter auf der Zeche von einem Grubenbeamten stark mißhandelt. Der Vater des jungen Mannes wollte zwecks Einreichung der Klage gegen den prügelnden Beamten ein ärztliches Attest haben und schickte seinen Sohn zu Herrn Dr. Mayer. Der stellte dann auch folgendes Attest aus: „Der R. G. von Zeche „Rabbod“, wohnhaft zu . . . , ist gestern in meine Behandlung getreten, weil er infolge rüpelhaften Benehmens eine Tracht Prügel bezogen hat, die ihre Spuren auf dem Körper hinterlassen haben. Von körperlicher Mißhandlung resp. Schädigung seiner Gesundheit kann eigentlich nicht geredet werden, da meines Erachtens jeder Dieb, der daneben geht, gerade bei dem Jungen, dessen Erziehung zu wünschen übrig läßt, seinen Zweck verfehlt.“ — Herr Dr. Mayer entpuppt sich als ein recht vielseitig gebildeter Gelehrter. Nicht nur daß er als Arzt die körperlich kräftigende Wirkung der Prügelstrafe preist, sondern auch als Prügelpädagoge glaubt er sich betätigen zu müssen. Nur die Logik scheint seine schwache Seite zu sein. Denn was heißt es, daß eigentlich von körperlicher Mißhandlung nicht geredet werden kann? Also kann eigentlich doch davon geredet werden! Nur scheint dem Herrn Knappschafftsarzt die erzieherische Wirkung der Prügel höher zu stehen als die Schädigung der Gesundheit durch die Prügel. Das aber ist bei einem Arzte eine so einzigartige Auffassung, daß sich wohl die Arztkammer mit dem Manerschen Bekenntnis zur Prügelstrafe noch be-



schäftigen dürfte. Bei den Arbeitern der Reche aber wird das Misset das Vertrauen zur Unparteilichkeit der Knappschäftsärzte ganz bedeutend heben.

Was ist des Deutschen Vaterland? Wer Lust hat, kann zu Fuß in 4 Stunden 85 Minuten durch sieben deutsche Staaten reisen, nämlich durch drei Fürstentümer, zwei Herzogtümer und zwei Königreiche. Von Stinnes (Bayern) ausgehend, gelangt man in einer halben Stunde nach Lichtentanne (Sachsen-Meinungen), von hier in anderthalb Stunden nach Rauschenfels (Sachsen-Meinungen), dann in 6 Minuten nach Gleina (Schwarzburg-Rudolstadt), von da aus kommt man in einer weiteren halben Stunde nach Mitteneesee (Sachsen-Meinungen), dann in einer Stunde nach Drogitz (Preußen) und von hier erreicht man in einer Stunde Saalfeld (Sachsen-Meinungen).

Der Liebesroman des Schymanns. In einem Leiche bei Lannenberg i. Bogtlande wurde gestern morgen der Schymann Unger aus Markneukirchen mit seiner Geliebten tot aufgefunden. Unger war verheiratet und hinterläßt eine Frau und mehrere Kinder.

Eisenbahnunglück. Auf der Strecke Berchtesgaden-Schellenberg ist gestern morgen zwischen Au und Umbach-Klam mit dem Zug 85 infolge Überfahrens der Kreuzungsstation mit dem Zuge 84 zusammengefahren. Sieben Personen wurden schwer und dreißig leicht verletzt, darunter auch das österreichische Zugpersonal. Die Strecke ist gesperrt.

Der gestrenge Hauswirt. Ein gar gestrenger Herr scheint der Weinbändler und Hauswirt Lehmann in Viebrich a. Rh. zu sein. In seinem Hause in der Rathausstraße wohnt ein Zahnarzt. Dessen Patienten spuckten des öfteren nach den Zahnoperationen beim Fortgehen auf den Hausflur, für die übrigen Passanten gewiß kein sehr ästhetischer Anblick. Um das Ausspucken zu verhindern, prangt am Hause in zwei Exemplaren folgender Aufzug: „Jede Verunreinigung dieses Formweges ist strengstens verboten. Sollte es dennoch vorkommen, so werde ich eventuell die Hilfe eines Polizeihundes in Anspruch nehmen, um den Täter zu ermitteln und bestrafen zu lassen.“ — Steht denn der Polizeihund immer zur Verfügung des Hauswirts? Wenn nicht, wäre es vielleicht ratsam, einen Spucknapf aufzustellen, der jetzt noch fehlt.

Abgestürzt. Auf dem Herzogenstand stürzten der 19 Jahre alte Depeschbote Hammerer aus München und der 36jährige Schreinergehilfe Stegner a. B. Hammerer war sofort tot. Stegner kam mit leichten Verletzungen davon. Die Bergung der Leiche Hammerers gestaltet sich sehr schwierig.

Auf sonderbare Weise kamen in Karlsruhe zwei Kinder ums Leben. Die beiden Kinder des Tagelöhners Wernstein krochen in Abwesenheit ihrer Eltern beim Spielen in einen Koffer. Dieser schlug plötzlich zu und die beiden Kinder erstickten, bevor ihnen Hilfe gebracht werden konnte.

Furchtbares Unglück. Als ein achtzehnjähriges Mädchen auf dem Bahnhof Fehhammer den in Bewegung befindlichen Lokzug Fehhammer-Halbstadt besteigen wollte, glitt es ab und kam auf die Schienen zu liegen. Die über das Mädchen fortrollenden Räder schnitten dessen Körper in zwei Hälften. Die Persönlichkeit des Mädchens ist noch nicht festgestellt.

Gemeinsam in den Tod. Der Kettenmacher Don in Pforzheim vergiftete sich, seine Frau und sein 4jähriges Kind mit Gas. Als die drei gestern früh aufgefunden wurden, waren Mutter und Kind tot. Der Zustand des Mannes ist hoffnungslos. Krankheit scheint den Mann zu der Tat getrieben zu haben.

Schiffsunfälle. Aus Christiansand wird berichtet: Der deutsche Schoner „Amaranth“, mit einer Salzladung von Hamburg nach Lulea, ist von dem deutschen Dampfer „Löwe“ in finsternem Zustand in Christiansand eingeschleppt worden. „Amaranth“ hatte schwere Havarie im Sturm erlitten, die ganze Takelage mit den Segeln verloren und ein Leck erhalten. Als der „Löwe“ ihm zu Hilfe eilte, war die Mannschaft im Begriff, das sinkende Schiff zu verlassen. — Der französische Dampfer „Hudson“ ließ im Hafen von Newyork mit dem Dampfer „Berwind“ der Portorico-Linie zusammen. Der erstere, schwer beschädigt, feuerte eiligst zum nächsten Dock, wo er

nach Ausschiffung der Passagiere sank. Auch der „Berwind“ wurde beschädigt.

Die europäische Spielhölle. Im Juniheft des „Lirners“ finden wir folgende nachdenkliche Worte: Mit einem Reingewinn von 14,4 Millionen Mark hat die Gesellschaft der Spielbank von Monaco ihr letztes Geschäftsjahr abgeschlossen. Der Rohgewinn muß mindestens doppelt so hoch gewesen sein. Denn große Ausgaben sind zu machen. Als Anteil an dem Ertrag der Spielhölle für das Jahr 1911/12 hat Fürst Albert von Monaco, der sich zweimal verheiratete und ebenso oft scheiden ließ, rund 5 850 000 Mk. erhalten. Lediglich an Gehaltszulagen bewilligte die Gesellschaft über 2 Millionen Mark. Die Unterhaltung der Gebäude verursacht erhebliche Kosten, und ein ansehnlicher Posten der Ausgaben bezieht sich auf die Beeinflussung der europäischen Tagespresse, die reichliche Gelder erhält, soweit sie sich verpflichtet, Monte Carlo zu verherrlichen oder mindestens alle unliebsamen Zwischenfälle, namentlich Selbstmorde, zu unterdrücken. Der Rohgewinn der Gesellschaft dürfte nicht zu hoch mit 30 Millionen Mark berechnet werden. Der Umsatz der Spielbank läßt sich nicht annähernd feststellen. Nimmt man an, daß der Gewinn der Bank 1 Proz. ausmacht, so würden die Einsätze etwa 3 Milliarden Mark jährlich betragen haben. In Wirklichkeit mögen sie noch erheblich höher gewesen sein. Wo das Spiel blüht, gedeiht auch das felle Volk. Vor siebenhundert Jahren dichtete Freidanks Bescheidenheit:

Weibern und dem Spiel zullebe,  
Würde mancher Mann zum Diebe.

Die verächtlichsten Venusverehrer des Altertums, die spekulativ veranlagten Phidre, sollen das Glücksspiel erfunden haben. In dem heutigen Monaco würden sie alle ihre Liebhabeereien zusammenfinden, mit dem Spiel auch das Weib und die Schlemmeret und dazu Bestimmungsgenossen in großer Zahl. Annähernd ein Fünftel der Stammgäste in „Monte“, wie man kurz in den Kreisen der Berliner Börse und Konfektion sagt, kommen aus Deutschland. Auch Neugierige, Abenteuerer, Schmarotzer, Gauner und Durchbrecher gehen nach „Monte“. Aber die Masse sucht dort den arbeitslosen Erwerb mit neuem Perzentel fortzuführen. Was der Spekulant allenfalls noch an Grundsätzen besaß, verliert er als Spieler. In der Regel wird er ein unglückseliger, nicht selten ein schändliches Glied der Gesellschaft. Das Spiel verleitet zu Schwindel und Betrug. „Monte“ ist dafür die anerkannte Hochschule geworden. Europa rühmt sich seiner Kultur, muß aber verstummen, wenn auf diesen dunklen Fleck hingewiesen wird.

Strafensfahrt eines Wahnsinnigen. Seit einigen Tagen erregte ein Fremder durch seine wahn sinnigen Automobilsfahrten durch die belebtesten Straßen Prags und durch sein Auftreten in den Vergnügungsorten Aufsehen. Gestern wurde dieser Fremde in einem Restaurant dabei beobachtet, wie er von einem Tische ein Portemonnaie stahl. Er wurde verhaftet, und bei dem Verhör, das sich sehr schwierig gestaltete, stellte er sich heraus, daß man den irren, 43 Jahre alten Verlagsbuchhändler Joseph Schneider aus Breslau vor sich hatte. Schneider wurde in die Irrenanstalt überführt. Er dürfte die wahn sinnigen Automobilsfahrten und den Diebstahl in geistiger Unmachtung begangen haben.

Aus Gewissensqualen in den Tod. Die Hausbesitzerin Aloisia Heger in Sofia in Böhmen geriet vor einigen Tagen mit ihrem Schwiegervater in einen Streit, der in Zänklichkeiten ausartete. Schließlich schlug die Frau mit einem Topf auf den 69jährigen alten Mann so lange ein, bis er das Bewußtsein verlor und wie tot zusammenbrach. In dem Glauben ihren Schwiegervater getötet zu haben, eilte die Frau mit ihrem zwölfjährigen Sohn aus der Wohnung und war seitdem ver schwunden. Gestern wurden Mutter und Kind als Leichen aus dem nahen Teich gezogen.

Ein beschossener deutscher Ballon. Die russischen Grenzjagden fahren in ihrer Übung, die die russische Grenze überfliegenden Freiballons zu beschließen, unentwegt fort, obgleich von seiten der Regierungen mit allen Mitteln darauf hingearbeitet wird, diesen für die Insassen der Ballons immerhin nicht ungefährlichen Sport zu beseitigen. Ein Telegramm aus Krasnodar meldet, daß der Ballon „Globe“, der unter dem bekannten Führer Professor Dr.

Poeschel von Dresden aus einen Aufstieg machte, in der Nähe von Passinger bei Lublin in Polen landete, nachdem von russischen Grenzjagden die üblichen Salven auf ihn abgegeben worden waren. Prof. Poeschel ist verhaftet und bis jetzt noch nicht wieder freigelassen worden. Er ist einer unserer älteren und erfahrensten Führer, der sein Führerpatent 1906 beim Berliner Verein für Luftschiffahrt erwarb und bei seiner Praxis jedenfalls mit dem für Rußland erforderlichen Luftschiffverfaß ausgerüstet sein wird, um sich die sonst dort unaußersichtlichen Schwierigkeiten zu eripieren. Der Ballon „Globe“ ist Eigentum des k. k. österr. Reichsvereins für Luftschiffahrt, dem sein Führer auch als Mitglied angehört.

Unter Hausstrümmern begraben. In Villafavara im Departement Aude in Frankreich ist in der Nacht zum Mittwoch ein Haus eingestürzt und hat sämtliche Bewohner begraben. Zwei Frauen und zwei Kinder sind getötet worden; vier Personen wurden schwer verletzt.

Das Unglück im Kinetheater. Aus Villareal wird gemeldet: Von den bei dem Unglück im Kinematographentheater Verletzten sind noch vier im Krankenhaus gestorben. 18 Leichen sind noch nicht identifiziert. Der Inhaber des Theaters ist verhaftet worden.

### Literarisches.

Im Verlage von Theob. Thomas in Leipzig erschienen:

Die Metalle, ihr Vorkommen, ihre technische Gewinnung und praktische Bedeutung. Von Prof. R. A. Henniger-Charlottenburg. Gegen 250 Seiten. Mit Abbildungen. Preis 1 Mk. In diesem Buche werden das Vorkommen, die Gewinnung und die mannigfache Verwertung der bekannteren Metalle und ihre wichtigsten Verbindungen dargestellt, ihre Untercheidung mittels einfacher Versuche angegeben und ihre Bedeutung für das einheimische Wirtschaftsleben sowie ihre Stellung auf dem Weltmarkte an der Hand statistischer Angaben erörtert.

Die Wissenschaft der Schloffer und Blecharbeiter. Was können die Metallhandwerker von der Naturwissenschaft lernen? Von Oberlehrer L. Wunder, Sendelbach. Mit zahlreichen Abbildungen. Preis 40 Pfg.

Erfahrung ist zweifellos der beste Lehrmeister und Übung wird stets die unentbehrlichste Schule des Könnens bieten. Aber beide werden unterstützt durch die Wissenschaft, die uns zeigt, warum unsere Kunstgriffe ihre Wirkung tun. Wenn der Schloffer seine Verachtung gegen die Wissenschaft ablegt, wird er den hohen Nutzen gar bald vermissen.

Heizung und Heizungsanlagen. Von Ingenieur R. Radunz-Riel. Mit Abbildungen. Preis 40 Pfg. Das Bändchen gibt eine Übersicht über die bei der Wohnungsheizung zur Verwendung gelangenden Brennstoffe und ihre Eigenschaften, behandelt eingehend das Wesen der Heizung und die Vorgänge bei derselben und beschreibt endlich an der Hand von Skizzen die verschiedenen Heizungsanlagen und ihre Wirkungsweise. Praktische Winke über sachgemäße Heizung und richtige Wahl der Heizungsanlagen machen die Lektüre zu einer nützlichen.

Die Chemie der menschlichen Nahrungsmittel. Von Dr. Hugo Bauer, Privatdozent an der Technischen Hochschule zu Stuttgart. Gegen 150 Seiten. Mit Abbildungen. Preis 60 Pfg. Dies Bändchen umfaßt die Beschreibung der chemischen Zusammenlegung unserer wichtigsten Nahrungsmittel, ihre Gewinnung bzw. Darstellung und ihre Verwendung in leicht faßlicher, klarer Darstellung. Auf wissenschaftlich einwandfreier Grundlage baut der Verfasser seine praktischen Folgerungen auf, die für manchen der Anlaß zu einer Reform seiner Ernährungsweise werden können.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stellung. Verleger: Th. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

## Inserate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

Gesucht  
**saubere Wajchfrau**  
742) Friedenstraße 37. I.

Mehrere **Schneidbergehilfen**  
gesucht.  
724) D. Eggert, Moisling.

Ein **Herrn-Fahrrad**  
gut erhalten, billig zu verk. (780)  
Rump, Hafenstr. 44, Schiffschmiede.

**Raninchenstall**  
zu kaufen gesucht.  
Johannsen, Wakenhstraße 13a. (736)

**Verloren** auf dem Wege von der  
Neuftr. bis zur Breite  
Straße 1 Sparaffenbuch Nr. 9811.  
Abzugeben Neuftr. 4c. I. (740)

Beim Einkauf von **Margarin** Preisen  
wahr nur die ersten Marken  
**„Siegerin“**  
**„Palma“**  
**„Mohra“**

**Arb.- u. Berufs-Kl.**  
J. H. Fein, am Markt,  
Rudolph Karstadt, Eutin.  
K. Quitzan, Schwartau, Markt 14.

**Art. z. Krankenpfll.**  
F. W. Heyde, König-  
str. 38.

**Bäckereien**  
Paul Burmester, Lübeck, Lg. Lohb. 49.  
Dampf-B. u. Kondit.  
Fischer,  
J. Eixmann, grube 47.  
H. Jargstorf, Warendörpst. 36.  
Fleischbäckerstr.  
R. Kasch, Fackelnb. Allee 97 a.  
With. Krahn, Fackelnb. Allee 97 a.  
Ad. Hinzelmann, Westdörpst.  
H. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.  
B. Plath, Schulup,  
Lübeckstr. 3.  
W. Steinhoff, Travemünde.

**Beerd. u. Sarg-Mag.**  
**Central-Beerdigungsinstitut**  
A. Brodersen, Adlersstr. 7, Tel. 1000  
L. Herberg, Paulstr. 16. Särge  
in allen Preislagen.  
C. Thiesen & Sohn,  
Wahlstr. 72. Obere ganze Beerd.  
Elegante Leichen- u. Transportwagen.  
L. Weid, Lübeck, Schwart. Allee 183.  
L. Weid, Lager fertiger Särge.  
L. Weid, Rensefeld, Gr. Lager in  
Holtz, Holz- u. Metallarbeiten.

**Besohlanstalten**  
E. Faust, Gr. Gröpelgrube 14  
**Hansa** J. Dettmann  
Beckergrube 51  
L. Weid, Warendörpst. 21  
Friedenstraße 7.

**Erste**  
dreimal  
wöchentlich

**Brauereien**  
Eibschloss, M. Hofmann,  
Hansastr. 75.  
Kieler Schloßbräu, H. A. Wulff,  
Untertrave 96.  
Farnspr. 1274.

**Lübecker Vereinsbräu**  
F. Veiermiller Sackl., Schwartauer  
Braumbier in Gebinden u. Flaschen.  
Franz Langloh, Schlüterpfer  
H. Brauerei.

**Bremmaterialien**  
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.  
L. Wallbrändt, Rosengarten 10.

**Butter-, Käsehdign.**  
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.  
H. Philipp, Fackelnb. Allee 90.  
W. Rucksien, Hüststr. 23.  
J. Semrau, Hüststr.

**Cacao, Chocol., Tee**  
Lina Schwarz, Lübeck, Hüststr. 12.

**Cigarrenhandlg.**  
A. Burmester, Lübeck, Fackelnb. Allee 48.  
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.  
D. Klecke, Königstr. 64, Ecke Hüststr.  
Rob. Klee, Engelstraße 30.

**Paul Hartwardt**, Geroldenstr. 18. Ci-  
garren, Zigaretten, Tabake.  
Jacob Meier, Warendörpst. 19 a.  
Conrad Rotke, Fleischbäckerstr. 15.  
Paul Thiel, Eutinstr. 8.  
W. Bähk, Sackl., Lübeckstr. 34.

**Dampfwasch-, Plättanst.**  
**Größt-Panipfhandlg. Vorwerk**  
Wäsche-Verleih-Institut T. 1623.  
Spezialität: Hans- u. Fein-Wäsche.  
Hansa, W. Röper, Friedenstr. 61.  
W. Krüger, Warendörpst. Petzerstr. 1c.

**Drogerien**  
W. Hohenschild, Marienstr. 42c. T. 736.  
Aug. Prösch, Mühlenstr. 33.  
Julius Vogt, Germania-Drogerie  
Hüststr., Ecke Königstr.

**Fahrräder, Nähmasch.**  
H. Benthien, Allee 53.  
Deutsches Nähmaschinen-Haus  
**Gustav Rath,**  
Frister & Roßmann - Nähmasch.  
Franz Busse, Wahlstr. 2.  
Rich. Israel, Altsstr. 2.  
Heinr. Körner, Lübecker Fahrstraße.  
St. Gertrud-Fahrradhaus, Arnhmt. 123.  
E. Gertrud-Räder u. Nähmasch. billig.  
Johs. Meyer, Königstr. 51.  
Carl Petersen, Malente, Bahnhofstr. 28.  
Schwartau, Lüb.-St.  
H. Kröhne, 11. Rep. Sämtl. Ersatz.

**Farben u. Lacke**  
J. Becker, Dornestr. 29.  
W. Hohenschild, Marienstr. 42. T. 736.  
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.  
Aug. Prösch, Mühlenstr. 33.

**Fleisch- u. Würstw.**  
Hans Gerds, Elswigstr. 1a.  
Prim. Fleisch- u. Würstwaren  
Carl Gipp, Moislinger Allee 4.  
Gothknecht, Königstr. 104.  
Carl Joost, Beckergrube 30.  
C. Klein, Pfaffenstr. 14.  
W. Lemcke, An der Mauer 41 a.  
F. Mörek, Kopterschmiedestr. 68.  
Vilh. Palov, Bakwörpst. 44. Wurst-  
fabrik mit elektr. Beir.  
Jul. Schöber, Gr. Burgstr. 53.  
Gust. Zach, Kottwitzstr. 32.  
L. Müller, Pa. Fleisch- u. Würstwr.

**Friseure, Parfüm.**  
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a.

**Galant-, Spielwar.**  
C. Bliesath Wwe. Sandstr. 9.

**Handels-Lehranst.**  
**Privat-Handels-Institut**  
Herm. Lips, Dankwertsgrube.

**Haus-u. Küchenger.**  
Joh. Baade, Lübeck, Fackelnb.  
Allee 31a.  
Paul Reher, Tunkelagen 5.  
E. Winkelmann Nacht, Eutin.  
Louis Rathmann, Schwartau.

**Herrn- u. Knab.-Gard.**  
Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a.  
Rudolph Karstadt, Eutin.

**Hüte und Mützen**  
Adolph Dimpler, Lübeck, Wahlstr. 9.  
Aug. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.

**Kino-Salon**  
**Biophon-Theater**  
Breitestr. 52. Vornehmstes am  
Platz. Vollendetste Vorführ. leber-  
der, singender, sprechender Photogr.

**Kolonial-, Fettwar.**  
Feddler J. Behm, Hansastr. 97.  
Johs. Brede, Dankwertsgr. 37.  
Reinh. Büsen, Arnhmstr. 1a.  
Heinr. Franck, Wahlstr. 67.  
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.  
Carl Hudoofsky, Marienstr. 44.  
D. Lereh, Lg. Lohb. 37.

**Ernst Löh, Spillerstr. 6.**  
H. Sebbitt, Augustenstr. 14/14a.  
J. Semrau, Hüststr.  
H. Lettow, Eutin, Weidstr. 4.  
Louis Rathmann, Schwartau.  
J. U. Krüger, Travemünde.

**Den Lesern bei**  
Einkäufen auf's  
beste empfohlen

**Kurz, Weiss, Wollw.**  
O. Sinnenwald, Lindenstr. 39.  
Paul Remten, Malente, Bahnhofstr.

**Manufakturwaren**  
Johann Dittmer, Drögest. 12a.  
Paul Remten, Malente, Bahnhofstr.  
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofstr.  
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.  
K. Quitzan, Schwartau, Marktstr. 14.

**Möbelmagazine**  
Mitzel & Bloch, Möbel-Fabrik,  
Detail-Verkauf in der Fabrik.  
Mühlenstr. 47.  
W. Pamperlin, St. Annenstr. 20.  
Wohnungseinrichtgn. z. billigen Pr.

**Molkereiprodukte**  
Hänse-Maiserei u. a.  
Amme Lübeck's u. a. a.  
von Milchprodukten aller Art.

**Meiereien**  
**Meierei Rensefeld**  
Inh. Paul Rieker, Vorteilhafte  
Bezugsquelle für Milch und Butter.  
**Meierei Schwartau**  
Inh. Philipp Eitel, Tel. 3144.  
Milch und Molkereiprodukte.

**Optik u. Mechanik**  
**Carl Volger**, OptischesSpezial-  
Geschäft,  
56 Breitestr. 50.

**Photogr. Ateliers**  
Lübeck,  
Gr. Burgstr. 15.  
Jul. Pingel, Johannstr. 12.  
Breitestr. 39.  
**Samson & Co.**, Fernspr. 1037.

**Billigste Bezugsquelle für**  
Olen, Herde, Gaskoeker, Gradedöfen  
**Adolf Borgfeldt,**  
Fennstr. 672, Mühlenstr. 36 und 40.

**Putz u. Modewaren**  
B. Döhrmann, Holstenstr. 18.

**Empfehlensw. Restaur.**  
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blaustr. 93.

**Schreibwaren**  
Aug. Burmester, Lübeck,  
M. Maxein Wwe., Moisig, Allee 40a.  
Mühlenbrücke 2a.  
Lisa Paulsen, Spez.: Briefmarken.

**Schuhwaren**  
Rud. Möller, Hartenstr. 38. Reparatur.  
Aug. Rostock, Pünkhäusen 5.  
Rudolph Karstadt, Eutin.  
Paul Remten, Malente, Bahnhofstr.

**Seifen, Toilette-Art.**  
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.

**Stahl-, Eisenwaren**  
Franz Genzmer, Fackelnb. Allee 10b.  
Hüststr. 46. So-  
ligger Stahlwaren.

**Tapeten, Linoleum**  
Carl Benke, Lübeck, Königstr.  
Fritz Rehm, Beckergrube 20.

**Trikot-, Strumpfwr.**  
E. Ehiert, Lübeck, Breitestr. 15.

**Uhren-Repar.-Werkst.**  
**Amerikanische, Hüststr. 71.**  
Past jede Reparatur nur 1 Mk.  
2 Jahre schriftliche Garantie.

**Uhren, Goldwaren**  
**August Büttner** Uhrmacher  
Hüststr. 32.  
W. Westfening, Holstenstr. 32.  
H. Neveermann, Schwartau.

**Weine, Spirituosen**  
Fr. Geist, Lübeck, Hüststr. 3. T. 1934.  
Fischergrube  
Friedr. Otto, 43, empfehl.  
Prima Weine und Spirituosen.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!